

(Namen Professor Dr. Geipelmann, Bismarckstr. 147)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5

1936

35. Jahrgang

Zur neutestamentlichen Textkritik:

Huck-Lietzmann, Synopse der drei ersten Evangelien (Vogels).

Lagrange, Critique textuelle II (Vogels).

Leese, Die Mutter als religiöses Symbol (Steffes).

Seelsorgliche Bibelarbeit. Vorträge (Schulz).

Middendorf, Gott sieht (Nötscher).

Madoz, El concepto de la Tradición en

S. Vincente de Lerins (Deneffe).

Ottaviano, Joachimi Abbatis Liber contra

Lombardum (Stroick).

Benz, Ecclesia spiritualis (Stroick).

Winter, Religion und Offenbarung in der

Religionsphilosophie Bolzanos (Fels).

Billicsich, Das Problem der Theodizee im

philos. Denken des Abendlandes. I (Steuer).

Egenter, Das Edle und der Christ (v. Rudloff).

Mausbach-Tischleder, Katholische

Moraltheologie. I (Egenter).

Scharnagl, Kathol. Ehrerecht (Müssener).

Göttler, Geschichte der Pädagogik. 3. Aufl.

(Grunwald).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur neutestamentlichen Textkritik

Huck, Albert, Synopse der drei ersten Evangelien. Neunte Auflage. 36.—50. Tausend. Unter Mitwirkung von Lic. H. G. Opitz völlig neu bearbeitet von Hans Lietzmann. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1936 (XX, 213 S. 4°). Lw. M. 4,80.

Rund 40 Jahre hindurch hat Albert Huck seine Synopse mit der liebevollen Sorgfalt betreut, mit der man das einzige Kind hegt und pflegt. Wer die acht Auflagen des Buches miteinander vergleicht, wird überall die Spuren einer ebenso unermüdlichen wie geduldrigen Arbeit gewahren, die sich niemals mit dem Geleisteten zufrieden gibt, sondern vorwärts strebt. Offenen Sinnes und dankbar für jede Anregung hat er das πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε nicht umsonst in seinem Paulus gelesen. Die edle Frucht eines stillen Studierwinkels in protestantischem Pfarrhaus, weitab von den Hochsitzen der Wissenschaft gereift, hat vielen Theologen beider Bekenntnisse wertvollen Dienst geleistet; und wer von uns die Freude hatte, dem Gelehrten persönlich näherzutreten, sei es auch nur auf dem Wege brieflichen Verkehrs, spürte wirklich etwas von dem Geist einer über den Konfessionen wohnenden Wissenschaft. Nun hat die Bürde der Jahre oder dringlichere Arbeit den Entschluß gezeitigt, das Buch in fremde Hände zu geben.

Dem neuen Herausgeber Hans Lietzmann, der in Verbindung mit H. G. Opitz das Werk übernahm, bestätigt man gern, daß sie sich ihre sehr schwierige Aufgabe nicht leicht gemacht. Zwar ist, von einem Typenwechsel abgesehen, das alte Bild wesentlich geblieben. Gerade daß nun nicht mehr aus der Schriftart ersichtlich wird, ob das Stück in seinem Zusammenhang geboten wird. Warum man übrigens jene höchste zweckmäßige Art des alten Huck nicht beibehalten, verstehe ich nicht. Denn selbst wenn sich damit die Kosten des Satzes ein wenig erhöhten, konnte das doch gewiß nicht den Ausschlag geben.

An der Anordnung der Stücke brauchte kaum geändert zu werden. „Die Neubearbeitung hat in nur ganz wenigen Fällen kleine Änderungen in der Gruppierung der Parallelen und in der Gestaltung des Textes vorgenommen und das Material aus Apokryphenparallelen vornehmlich aus Neufunden vermehrt. Ihr Hauptaugenmerk hat sie auf den kritischen Apparat gerichtet, der durch einschneidende Kürzungen übersichtlicher gestaltet worden ist. Aus der Fülle der Lesarten sind nur die wichtigsten ausgewählt worden,

welche für die Textgestaltung ernstlich von Bedeutung sind oder Anlaß zu einer fruchtbaren Diskussion geben können. Dabei sind insbesondere gegenseitige Angleichungen der verschiedenen Evangelientexte weggelassen worden. Um aber dem Lehrer Gelegenheit zur Einführung in die Methode der Textkritik zu bieten, haben wir die mit einem † bezeichneten Abschnitte . . . mit reichem Apparat ausgestattet. Sämtliche Angaben über Lesarten sind aus den originalen Quellen neu entnommen und nicht aus kritischen Apparaten anderer Ausgaben abgeschrieben. Eine starke Kürzung hat auch die Einleitung erfahren, da wir jetzt in der glücklichen Lage sind, auf bewährte Hilfsmittel zur Einführung in die Textkritik [lies: Dobschütz-Nestle, Lietzmann, Jülicher; andere Namen sind der *damnatio memoriae* verfallen] verweisen zu können.“

Wiederholt war früher der Wunsch geäußert worden, Huck möge den überalterten Tischendorf-Text ersetzen durch einen von ihm selbst rezensierten. Solcher Aufgabe fühlte seine Bescheidenheit sich nicht gewachsen. Nun hat, nach dem Vorwort zu urteilen, auch Lietzmann nur ganz unbedeutende Änderungen am Text vorgenommen. Man weiß nicht wo und erfährt auch nicht, warum denn nicht ganze Arbeit getan wurde. Oder haben wir jetzt schon die ursprüngliche Form der drei älteren Evangelien, soweit des Herausgebers Kunst imstande ist, sie wiederherzustellen? Ich halte den bisherigen Text mitunter für gründlich geändert, wie zu vermuten war, in der Richtung auf den Bx-Text hin; d. h. Lietzmann steht in der Gefolgschaft von Westcott-Hort, geht gelegentlich noch über diese hinaus.

Nun haben wir also endlich einen nicht abgeschriebenen, sondern aus den Quellen geschöpften Apparat (armer Huck!), und wir nehmen ihn mit frohen und hohen Erwartungen zur Hand. Wie sein Vorgänger bietet er eine Auswahl, nicht immer die gleichen Lesarten, durchweg viel weniger. Selbstredend darf solche Auswahl nicht willkürlich erfolgen, sonst kann auch die beste *acies ordinata* der Zeugen den Apparat nicht vor dem Schicksal bewahren, Raritätenkabinett oder Rumpelkammer zu werden. L. verspricht uns die wichtigsten Lesarten, alles, was entweder ernstlich als Urtext in Frage kommt oder Anlaß einer fruchtbaren Diskussion werden kann. Dieses „Oder“ läßt ja eine weite Tür offen und bringt auch den Vorteil der Ungewissheit, ob der Herausgeber im Einzelfall an dies oder jenes gedacht hat. Die Frage, ob Mt 3,1 durch ein *de* mit der Kindheitsgeschichte verknüpft ist, trägt ihr Gewicht; versteht sich. Ob ihr mit einer Vollzeile des Apparates nicht zu viel Bedeutung beigelegt wird und der Raum sich nicht für Wertvolleres hätte benutzen lassen,

mag auf sich beruhen. Ob Lk 14,26 $\delta\epsilon$ oder $\tau\epsilon$ zu lesen ist, muß Clark sehr interessieren, wenn er die beiden Lukasschriften auf den Gebrauch dieser Partikeln hin untersucht. Aber die Clark sind seltene Leute und werden auch kaum eine Synopse gebrauchen, wenn sie ihre Statistik fertigen. Sonst kümmert sich niemand um solche Quisquillen; am besten redet man nicht davon. Benutzer einer Synopse arbeiten an der synoptischen Frage und hätten Anspruch auf einen Apparat, der die besonderen Bedürfnisse gerade dieses Studiums berücksichtigt. Da meine Wünsche nach dieser Richtung hin bereits in der Theol. Rev. 1929, 58 ff. dargelegt sind — Huck schienen sie der Erwägung wert; siehe das Vorw. der 8. Aufl. —, so erübrigt sich hier eine Wiederholung.

Keine Frage, der neue Apparat mit seinen Sigla für $\mathfrak{K}$ (Koine), φ (Ferrargruppe), λ (fam. 1), ι (die Altlateiner) ist um vieles einfacher und durchsichtiger geworden. Nur möge man sich nicht darüber täuschen, wie teuer diese Einfachheit bezahlt wird. Zunächst fehlen die älteren Zeugen wie Marcion, Justin, Tatian, Irenäus, Tertullian, Cyprian mehrfach, und die jüngere Überlieferung beherrscht das Feld. S A B C W Θ λ φ $\mathfrak{K}$ ι v g s y c s p e s a b o finden regelmäßig Gehör. Das neuaufgefundene Egerton-Evangelium fehlt nicht, und natürlich wird zu Mt 27,55 das Diatessaronblatt aus Dura-Europos mitgeteilt; man konnte es abschreiben. Sonst aber hat Tatian in diesem Apparat keinen Platz. S. X hören wir, daß Ciascas Text gelegentlich nach Burkitts Evangelion da-Mepharreshe herangezogen wird. Weniger wäre hier Mehr gewesen. Denn dieses Feigenblatt genügt doch wohl nicht, die Blöße auch nur dürrig zu decken.

Mt 9,34 heißt es jetzt, der Vers fehle in D sy^s Hil. Bei Huck⁸ fand man als Zeugen angegeben: D a k sy^s Tat^{ar} Hil. Lietzmanns Apparat ist einfacher, aber ist er auch besser? Mk 15,34 meldet nun $\omega\nu\epsilon\iota\delta\iota\sigma\alpha\varsigma$ fehlt in D, bei Huck⁸ hieß es dafür ganz korrekt D g r c k i, und höchstens wäre noch etwa der Philosoph bei Makarius Magnes hinzuzufügen. Mk 14,4 bietet Lietzmann: om. $\mu\upsilon\rho\omicron\nu$ W λ sy^s, bei Huck⁸ fand man: W, 6 Minuskeln, a c l sy^s. Wer darüber unterrichtet ist, daß der lateinisch-syrische oder der westliche Text „das“ Problem der Textüberlieferung darstellt, wird unbedingt den Angaben Hucks den Vorzug geben.

Der neue Apparat liefert eine Fülle von Beweisen für die unheilvolle Wirkung, welche die Einführung von sog. Typen auslöst; nirgendwo so klar erkennbar wie beim Typ ι . Darüber sagt das Vorwort: „Zu besonderem Dank sind wir Herrn Geheimrat Adolf Jülicher verpflichtet, der uns erlaubt hat, seine im Manuskript vorliegende Rekonstruktion des Italatestes der Evangelien zu benutzen; wir sind dadurch in der Lage, die Angaben der altlateinischen Übersetzung in zweckmäßiger Kürze zu bringen.“ Es liegt mir selbstredend fern, der These eines so gewissenhaften Forschers und gewiegten Kenners auf dem Gebiet der altlateinischen Bibel, wie A. Jülicher es unbestrittenmaßen ist, zu nahe zu treten, solange man sie nicht im genauen Wortlaut kennt und ihre Begründung geprüft, aber soviel darf doch bereits heute gesagt werden: Man gibt sich einer ernsten und verhängnisvollen Täuschung hin, wenn man glaubt, den Reichtum der altlateinischen Bibelfassungen auf eine Form ι pressen zu können, die als einzig achtbare Größe Stimmrecht beanspruchen dürfte. Und wenn wir ι an Stelle der Einzelzeugen in unsere Apparate dort einführen, wo die Vetus Latina gespalten ist (und das ist ja bekanntlich die Regel), so verschütten wir die Einsicht in die Textgeschichte statt sie zu fördern; denn damit droht alles, was nicht als ι Anerkennung gefunden, unter den Tisch zu fallen. So fehlt z. B. k, der Wichtigste unter den Altlateinern, nun in Mt 4,17 om. $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\epsilon\iota\tau\epsilon$ und $\gamma\alpha\rho$; Mt 8,6 om. $\kappa\upsilon\rho\iota\epsilon$; Mt 10,3 $\lambda\epsilon\beta\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ usw.; e, der andere Afrikaner, fehlt in Lk 2,42 $\alpha\nu\epsilon\beta\eta\sigma\alpha\nu\ \omicron\iota\ \gamma\omicron\nu\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \epsilon\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu$; Lk 9,26 om. $\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\varsigma$; Lk 24,17 $\kappa\alpha\iota\ \epsilon\sigma\tau\alpha\theta\eta\sigma\alpha\nu\ \sigma\kappa\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\iota$; Lk 24,32 om. $\epsilon\nu\ \eta\mu\iota\nu$ = c e; Lk 23,34 erscheinen unter den Zeugen, die den Vers auslassen, nicht mehr a und b; aber damit wird das Bild der Überlieferung völlig verändert. Nie weiß man im Einzelfall, was sich eigentlich hinter dieser Maske ι verbirgt. Mk 1,41 bucht Lietzmann nichts anderes, als daß an Stelle von $\sigma\pi\lambda\alpha\chi\chi\iota\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma$ in D die Lesart $\sigma\omicron\gamma\iota\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma$ bezeugt sei und daß ι das Wort auslasse. Aber wie liegen die Dinge in Wirklichkeit?

Das sonderbare $\sigma\omicron\gamma\iota\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma$ findet sich auch bei Tatephr a ff² r. Der einzige Altlateiner, in dem es fehlt, ist b, und dort ist es vermutlich gefallen bei einem Streit zwischen älterem *iratus* und jüngerem *misertus*.

Zum Schluß ein kleiner Unglücksfall, der dem Herausgeber auf S. XII der Prolegomena begegnete und der in mehrfacher Hinsicht lehrreich ist. Bei der Durchsicht der Altlateiner fiel mir auf, daß der Vercellensis (a) dem 5. Jahrh. zugewiesen ist und als Purpurpergament mit Silberschrift bezeichnet wird; dagegen soll der nächste, der Veronensis, im 4. oder 5. Jahrh. geschrieben sein. Jeder, der die beiden Stücke einmal gesehen, wird unbedingt dem ersteren den Altersvorrang zuerkennen. Man erfährt weiter, daß der Palatinus noch immer in Wien liegt und liest endlich vom Brixianus: „Text vielleicht dem von Hieronymus zugrunde gelegten am nächsten stehend; eine besondere Abzweigung der europäischen Familie“. Aber was man uns hier zu bieten wagt, ist ja, im Stile Lietzmanns zu sprechen, noch nicht einmal Leporelloliste. Wenn es auch ein ganz unbilliges Verlangen sein mag, zu erwarten, daß L. Vogels' Vulgatastudien, Münster 1928, einmal zur Hand genommen, wo S. 11 ff., 49 ff., 55 die Frage ausführlich behandelt wird, hat man denn in Berlin auch heute noch nicht von Burkitts Darlegung Kenntnis, daß der Brixianus eine nach dem Gotischen geänderte Vulgata ist, These, die von den Germanisten seit Jahrzehnten zum sicheren Besitz der Wissenschaft gerechnet wird? Mich interessierte ein wenig die Frage, wo a seinen Purpur geborgt; und richtig, bei Dobschütz-Nestle findet er sich, dazu auch die falschen Altersangaben und die fehlerhafte Notiz bezüglich des Palatinus. Und doch kann Dobschütz-Nestle die Quelle nicht sein, denn für den Brixianus sind die Angaben um Einiges besser als bei Lietzmann. Ich forsche also weiter, und das Erstaunen wächst bei der Wahrnehmung, daß in Hucks 8. Aufl. v. J. 1931 p. XXVII bereits alles vollständig richtig dargestellt wird: der Vercellensis hat den Purpur abgelegt und seinen Altersvorrang wiedererhalten, der Palatinus „früher in Wien, seit 1919 wieder in Trient“. Vom Brixianus heißt es unter Verweis auf die Literatur: „der Text stark von Vulgata überdeckt und von der gotischen Übersetzung beeinflusst; der lateinische Text eines Latino-Goticus“. Woher mögen L.s Angaben nur stammen? Denn das ist offenbar nicht auf eigenem Grund gewachsen. Nun lese ich später meine Anzeige über Hucks 7. Aufl. v. J. 1928 nach, und da fällt es wie Schuppen von den Augen: Hier bei Huck⁷ und in den früheren Auflagen findet man jene Angaben, auch dort übrigens reicher und besser.

Wir nehmen von Huck-Lietzmann Abschied und kehren gern zu Huck⁸ zurück.

Lagrange, M.-J., O.P., Etudes Bibliques. Introduction à l'étude du Nouveau Testament. Deuxième partie: **Critique textuelle, II. La critique rationnelle.** Avec la collaboration du R. P. St. Lyonnet S. J. Paris, Libr. Lecoffre, J. Gabalda et Cie, 1935 (XVI, 685 S. gr. 8°).

Bot sich unlängst Gelegenheit, in der Theol. Rev. 1934, 443 über eine *Initiation à la critique textuelle néotestamentaire* aus der Feder des Lyoner Professors L. Vaganay zu berichten, die auf knapp bemessenem Raum so ausgezeichnet belehrt, daß sie zur gleichen Zeit dem Anfänger reichen Gewinn und dem Fachmann manche Anregung bringt, so legt uns heute der Altmeister unter den katholischen Schriftklärern das Gegenstück vor, einen starken Band von fast 700 Seiten großen Formates. Es ist der zweite Teil eines Handbuches der neutestamentlichen Textkritik, dem ein erster mit dem Wissenswerten über Paläographie, Handschriftenbeschreibung, Summarien, Textenteilung u. dgl., von dem Bibliothekar an der Vaticana R. Devreesse bearbeitet, später folgen soll. Der auf der Höhe seiner Gelehrtenlaufbahn angelangte, ehemals nicht selten scharf bekämpfte, heute allgemein anerkannte Gründer und Leiter

der *École Biblique* zu Jerusalem faßt den Ertrag langjähriger Forschung hier zusammen. Mit steigendem Staunen wendet man die Blätter und sieht, über wie weite Fläche das Feld sich dehnt, durch das Lagrange seinen Pflug geführt. Nur für die Abschnitte über die armenische und die georgische Übersetzung glaubte er sich der Hilfe von St. Lyonnet versichern zu sollen.

Im Anschluß an eine gedrängte Schau über die Arbeit am Text des N. T. seit der Erfindung des Buchdrucks werden die Grundsätze behandelt, nach denen man Rezensionen und Familien gewinnt. Man muß zunächst einmal unterscheiden lernen zwischen dem, was auf Rechnung der menschlichen Fehlbarkeit, der Nachlässigkeit sowohl wie der Ungebundenheit, bei den Abschreibern zu setzen ist, und dem anderen, was als Zeichen planmäßiger Textbearbeitung zu gelten hat. Nur das Letztere kommt natürlich zur Erkenntnis und Bestimmung von Textesrezensionen in Frage. Ihre Vota hat die Textkritik zu fällen auf Grund des Stimmenverhältnisses im Kreis der Rezensionen. So muß also alle Arbeit sich zunächst auf das Ziel richten, die Rezensionen zu gewinnen, ihre Typen festzustellen, ihr Alter und ihren Wert zu untersuchen, ihren Geltungsbereich abzustecken. Und hierbei gilt es wieder, vorab die griechische Überlieferung zu untersuchen, da das Griechische die Ursprache der neutestamentlichen Schriften ist; dann erst kommen die Versionen zu Wort.

Ganz zweckmäßig behandelt L. die Evv, Apg, Paulus, Kath. und Apok für sich gesondert. Denn das Überlieferungsgut der einzelnen Corpora ist hier unabsehbar reich, dort geradezu dürftig. Wenn es gelungen ist, für die Evangelien vier Rezensionen zu ermitteln, so könnte die Sachlage bei den Katholischen Briefen eine ganz andere sein. Jedenfalls tauchen in der Textüberlieferung des Evangeliums Fragen auf, die im Corpus Paulinum keine Rolle spielen, und schon aus diesem Grunde verdient L.s Trennung Beifall. Der Nachteil, daß Wiederholungen sich kaum vermeiden lassen, hat demgegenüber wenig zu bedeuten und läßt sich auch durch Verweisungen ziemlich beheben. S. 41—386, also weit mehr als die Hälfte des Buches, gilt den Evangelien, S. 387—465 der Apostelgeschichte, S. 466—528 den Paulusbriefen, S. 529—580 dem Corpus Catholicum, S. 581—626 der Apokalypse. Ein Anhang bringt kürzere Beiträge über das Dura-Europosfragment des griechischen Diatessaron, die kürzlich entdeckten Bruchstücke eines unbekannten Evangeliums (Theol. Rev. 1935, 312 ff.), Leggs Ausgabe des griechischen Markustextes (ebenda 1935, 305 ff.), Sanders' Edition eines griechischen Papyruskodex der paulinischen Briefe, endlich ein Gedenkblatt für zwei unlängst heimgegangene Meister der *ars critica*: Francis Crawford Burkitt († 11. Mai 1935) und Donatien de Bruyne O.S.B. († 5. August 1935). Ein gut gearbeitetes Stellenverzeichnis und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis beschließen den Band.

Eine genügende Vorstellung vom Inhalt gewinnt man bei der Durchsicht des ersten Buches, in dem ja auch das Schwergewicht ruht. Sein erster Teil (S. 41—181) behandelt die griechischen Evangelientexte. L. unterscheidet 1. eine Rezension D, harmonisierend, volkstümlich, in der 1. Hälfte des 2. Jahrh. vermutlich in Alexandria entstanden; 2. eine Rezension B, mit B und κ als Hauptvertretern, irrigermaßen als die Rezension des Hesychius bezeichnet, aber ebenfalls in Ägypten veranstaltet. Sie bietet die älteste und beste Überlieferung; 3. eine Rezension A, der Kirchen-

text von Konstantinopel, der spätere *textus receptus*, repräsentiert besonders durch den Codex Alexandrinus, gegen Anfang des 4. Jahrh. gefertigt, ein Zwischenglied zwischen der harmonisierenden und der kritischen Rezension; 4. eine sog. Cäsarensische Rezension C, mit Θ 565 als Hauptvertretern. Ihre Ursprünge wie ihre Grundlagen sind in Dunkel gehüllt; sie läßt sich in den Tagen des Origenes zu Cäsarea nachweisen, hat aber ihre Heimat wahrscheinlich in Alexandria. — Unter den Kirchenvätern wird lediglich Justin, Irenäus und Clemens Alex. behandelt; auch diese drei sind ganz ausreichend gewürdigt. S. 182—386 untersucht die Übersetzungstexte, die syrischen S. 184—239, die lateinischen S. 240—312, die koptischen S. 313—324, die gotische S. 325—341, die armenische und die georgische S. 342—386.

Im Einzelnen sind die Darlegungen, wenn nicht erschöpfend, so doch sehr eingehend, und ein Lob der fleißigen Feder Lagranges wird sich für jeden erübrigen, dem sie aus der *Revue Biblique* bekannt ist. Die Literatur ist nicht nur auf den neuesten Stand gebracht, sondern auch durchgearbeitet; und nur selten gibt es Mißverständnisse wie S. 287, wo ein Satz aus meinen *Vulgatastudien* ganz falsch gedeutet ist, und Lücken.

S. 248¹ erfährt man, daß in der *ZntW* 1934 eine wichtige Arbeit von A. Bakker flüchtig erwähnt wird; die *Theol. Rev.* 1934, 138 ff. ist anscheinend nicht in Jerusalem gelesen worden. S. 240 wäre auch G. J. D. Aalders, *Tertullianus' Citaten uit de Evangelien*, Amsterdam 1932 (vgl. *Theol. Rev.* 1933, 274) zu berücksichtigen. S. 241 würde als Herausgeber des Colbertinus besser Sabatier als Belsheim erwähnt. S. 600 wäre bei Beatus doch auf Sanders' Ausgabe (Rom 1930) hinzuweisen; S. 599³ statt auf *Journ. of theol. stud.* XIV vielmehr auf *Rev. Bénéd.* 1933, 43 ff. S. 488 vermißt man K. Th. Schäfer, der griechisch-lateinische Text des Galaterbriefes in der Handschriftengruppe D E F G, *Scientia sacra* (Festgabe f. Kardinal Schulte, Köln und Düsseldorf 1934, 41—70); ebendort meine Studie zum Codex Claromontanus in der Festschrift für Rendel Harris (*Corolla amicitiae*, London 1933, 274—299). S. 402 Richard, A. V. V., *The text of Acts in Codex 614*, Cambridge 1934. S. 79 A. Pott, *Der griech.-syrische Text des Matthäus* 351, Leipzig 1912 und ähnliches mehr. S. 173 erfährt die sorgfältige Studie von E. Lippelt über Justins Evangelientext, Halle 1901, ein ganz ablehnendes Urteil; aber nach S. 169¹ kennt Lagrange sie nur aus zweiter Hand.

Was an Lesarten beigebracht wird und an Zeugen, die für die Lesarten eintreten, ist im allgemeinen durchaus verlässig. Der Fehler, die ich mir anmerkte, sind so wenige, daß sie unerwähnt bleiben dürfen. Aber die Zeugen sind nicht immer vollständig angeführt, und wenn man noch einiges dazu berücksichtigt, gewinnt das Bild mitunter recht anderes Gesicht.

Wenn S. 51 der große Zusatz von D bei Lk 5, 14 behandelt wird, müßte man auch die Textüberlieferung von Mk 1, 45 f. etwas sorgfältiger in Augenschein nehmen. S. 57 f. bleibt bei der Frage, ob das Diatessaron ein Geschlechtsregister Jesu hatte, der Tatbestand bei Afrahat völlig unerwähnt. S. 69 heißt es richtig, daß der Vers Mt 9, 34 bei D η α ς γ ς Hil ausfällt — Tatsache, die offenbar gar nichts zu bedeuten hat —; aber S. 216 gesellt sich noch ein weiterer Zeuge dazu, so still freilich, als müsse er sich schämen. S. 55 fehlt bei Mt 13, 1 das $\alpha\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ $\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ in D [und in $a b e f f^1 f f^2 g h$ Hil ς wäre zu ergänzen!]; ganz richtig bemerkt L., daß Lk die umgekehrte Ordnung hat wie Mt: er schickt die Parabel vom Säemann der Perikope „Jesus und seine Verwandten“ voraus. Um einen Widerspruch zu Lk zu tilgen, habe der Verfasser der Rezension D das $\alpha\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ $\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ gestrichen. Tatian komme nicht in Frage, denn er biete das $\alpha\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ $\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ ja. Allerdings, aber man braucht nur Ciascas Ausgabe zu öffnen, um sofort zu sehen, daß dieses $\alpha\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ $\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ nicht ursprünglich sein

kann. Tatian müßte ja von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, wenn er sich, nachdem er einmal Lk 8, 1—3 hatte vorhergehen lassen, nicht hätte entschließen können, das *απο της οικίας* zu opfern. Ich hoffe, diese Beispiele genügen, um zu zeigen, wieviel Vorsicht bei der Benutzung und namentlich bei der Beurteilung der angeführten Tatsachen geboten ist.

An zahlreichen Stellen ist es mir unmöglich, L.s Anschauung über einzelne Lesarten zu teilen. Mk 14, 25 hält er (S. 59) den Text *ου μη προσω πειν* für eine Reminiszenz von Is 51, 22 (!); ich würde um vieles eher mit Wellhausen die Möglichkeit erwägen, ob hier nicht D einmal ausnahmsweise den ursprünglichen Text erhalten hat. Ganz unverständlich bleibt mir S. 61¹, wo vorgeschlagen wird, das Wort *acultha* (e in Mk 5, 41) als ein verderbtes *acul lec* = *σοι λεγω* im Arabischen (!) zu betrachten. S. 69 wird, um die Omission von *τουτο ποιειτε εις την εμην αναμνησιν* im Text von Lk 22, 19 bei D *ab eff² i* [I] zu erklären, vermutet, man habe in alter Zeit dieses Stück als einen Eindringling aus I Kor 11, 24 betrachtet und deswegen gestrichen. Wer wird L. das glauben? Die Übereinstimmung zwischen Petrus-evangelium und sy^s in einer sehr auffälligen Lesart für Jo 20, 1 meint L. (S. 72) als Einfluß des Petrus-evangeliums auf die Textüberlieferung der Syrer verstehen zu sollen. S. 77, Z. 1 ist aus g¹ versehentlich 9¹ geworden; vgl. dazu mein Handbuch der neutest. Textkritik S. 102. S. 108 wird für die Variante *εστιν* in Mt 27, 54 Chrysostomus als Quelle vermutet. Haben auch f und g dort geschöpft? S. 171 wird die Übereinstimmung zwischen Justin und Tatian in der Hinzufügung von *ο πατηρ (μου) ο εν τοις ουρανοις* (bei Mt 19, 16 bzw. Parall.) mit der Annahme erklärt, daß Tatian hier einmal seine Harmonie aus dem Dialogtext seines Lehrers aufgefüllt. So macht sich L. (ebendort) auch den Text von Lk 3, 22 *υιος μου ει συ, εγω σημειον ηγεινηκα σε* verständlich, der erstmals bei Justin, dann aber auch in D *ab c f l r* Clemens Alex., Methodius, Didaskalia, Hilarius (und Tatian) erscheint. Durch Justin, bei dem die Lesart nicht Bibeltext darstelle, sondern exegetische Bemerkung, sei sie in D eingedrungen, und das Ansehen des Apologeten habe den Kirchenvätern die Lesart mehr empfohlen als die Hss. Daß etwa die bekannte Papiasnotiz bezüglich der Ursprache des Matthäusevangeliums auf dem Weg über Irenäus und Eusebius in die Überlieferung kam und sich allgemein durchsetzte, so daß hier alles auf der Wurzel Papias steht, erscheint mir möglich und nicht einmal unwahrscheinlich; aber daß die Kirchenväter sich in solcher Zahl auf den kostbaren Brocken gestürzt haben sollen, der in Justins Dialog doch wohlverborgen lag, grenzt schon an das Wunderbare. S. 172 liest man, daß der Satz über die Feuererscheinung (bei Mt 3, 15) ebenso gut aus Epiphanius wie aus Tatian in die Altlateiner *ag¹* eingedrungen sein kann. Aber der Bischof von Salamis müßte sich sehr beeilen, wenn sein gegen 375 gefertigter Arzneikasten zeitig in Vercelli sein sollte, um dem Kopisten von *a* zur Hand zu sein. Hätte der dortige Bischof Eusebius († 371) selbst den Kodex geschrieben — dagegen hat L. (S. 241) aus paläographischen Erwägungen kein Bedenken —, so wäre er volle vier Jahre zu spät gekommen. Aber man sieht, L. läßt über jeden Namen mit sich handeln, wenn es gilt, den „Exzentrizitäten“ der einzelnen Hss eine Heimat nachzuweisen. Nur Tatian hat aus dem Spiel zu bleiben. Er hat Angst vor dem Enkratiten, wie er auch von marcionitischen Prologen zu den Paulusbriefen nichts wissen will.

Es geht nicht an, auf jeden Schelm anderthalben zu setzen; man müßte ein Buch von 1000 Seiten schreiben, das niemand liest. Wir wenden uns zu Wichtigerem, den grundsätzlichen Fragen. In der Bibliographie bekommt mein Handbuch d. neut. Textkritik, Münster 1923, folgende Note: *Le présent ouvrage doit énormément aux recherches de M. Vogels (dont les différents ouvrages seront cités à chaque instant), exactes et pénétrantes, quoique aboutissant à des résultats parfois fort différents des nôtres, peut-être à cause de la divergence des principes.* In der Tat sind umfangreiche Teile des Buches Auseinandersetzung mit meiner Arbeit. Das ist eine Anerkennung, die mich fast beschämt; und es

sollte mir ein Vergnügen sein, besonders den Unterschieden im Grundsätzlichen nachzugehen, um zu lernen, was sich lernen läßt. Kein Zweifel, wir haben eine verschiedene Art textkritischen Problems zu Leibe zu gehen. Wer etwa den oben erwähnten Aufsatz über den Codex Claromontanus mit den Ausführungen des vorliegenden Werkes S. 481—485 488 ff. vergleicht, wird nicht allein feststellen, daß wir zu recht verschiedenen Ergebnissen kommen, sondern auch dies, daß wir unsere Aufgabe anders anfassen. Aber es scheint mehr ein Unterschied in der Anwendung einer Methode zu sein als in der Methode selbst; es sei denn, daß L. lieber von theoretischen Erwägungen ausgeht, ich es vorziehe, meinen Standort beim tatsächlich gegebenen zu nehmen. L. räumt den Schreibern einen weitgehenden Anteil ein zur Erklärung des Wirrwarrs der Überlieferung; ich begegne einer erdrückenden Fülle von Beweisen für die Treue der Schreiber und halte nach wie vor die stets geöffnete Tür zu den Kopisten für den Ruin der neutestamentlichen Textkritik. Selbstredend gibt es Unterschiede zwischen den Schreibern: der eine war ein solches Muster von Genauigkeit, daß er keinen Fehler seiner Vorlage zu kopieren unterließ (vgl. etwa Θ), der andere eine Schlafmütze; und keiner war unfehlbar. Aber die Kopisten der syrischen Vulgata arbeiten, wie auf eine stille Verabredung hin, samt und sonders peinlich genau. Bei ihren griechischen Kollegen, um von den alten Lateinern zu schweigen — da ist es ganz bunt; aber mit Hieronymus wird es auch dort wesentlich besser —, steht es um Vieles weniger günstig. Wie läßt sich solche verschiedene Haltung nur erklären?

Ein anderer Unterschied zwischen L.s und meiner Art ist dieser: L. meistert die Varianten mit Hilfe des *Divide et impera*; ich bemühe mich seit vielen Jahren, die Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge unter den Lesarten zu lenken. Aber auch hier dürfte kein Unterschied im Grundsätzlichen zu verzeichnen sein. Niemand denkt daran, das Recht und die Pflicht zu bestreiten, jede Variante für sich zu wägen und zu werten; ebenso offenkundig ist die Notwendigkeit, das nicht zu zerreißen, was zueinander gehört. Gerade daß ich bei L. auch den bescheidensten Hinweis auf meine Arbeit nach dieser Richtung hin vermisste. Hier liegt gerade das Entscheidende.

L. beginnt mit den Rezensionen des griechischen Textes. Aber auch ein sorgfältiges Nacharbeiten seiner Ausführungen hat mich nicht von dem Gefühl befreien können, daß wir in Nebel und Dunkel tappen und stets Gefahr laufen, uns im Kreise zu bewegen, solange wir mit Rezensionen arbeiten, deren genaue Gestalt uns ebenso unbekannt bleibt wie ihre Schöpfer, ihr Geltungsbereich und ihre Grundlagen. Was ist eigentlich erreicht, wenn wir bei den Evangelien schließlich doch bekennen müssen: *D garde toujours son mystère* (S. 32)? Wenn wir also bei den Griechen nicht vorwärts kommen, warum nicht mit der Untersuchung der sekundären Überlieferung beginnen, die ja bessere Vorbedingungen bietet, vor allem dadurch, daß man über eine Reihe durchaus fester Punkte verfügt? Ob die alten Versionen im Westen und Osten besonders wertvolle Textzeugen sind, spielt dabei gar keine Rolle. Als Zeugen für den Urtext scheinen sie mir allerdings um so minderwertiger, je älter sie sind; aber für die Aufhellung der Textgeschichte beanspruchen sie fraglos höchste Bedeutung.

Ein kurzes Wort zur Tatian, „hypothese“. S. 251¹ heißt es von meinem Evangelium Palatinum (Münster 1926): *„Cette étude serait excellente si l'auteur n'était obsédé par l'influence de Tatien sur l'ancienne version latine.“* L. kann sich noch immer nicht

entschließen, mich von der Rolle des Schleppenträgers bei Herm. von Soden zu erlösen, so oft ich auch erklärte, daß mir zu diesem Spiel jede Neigung und alle Eignung fehlt. Sowohl im Ausgangspunkt wie im Ergebnis weichen wir weit voneinander ab. Die Leser dieses Buches aber müssen Vogels für seinen Jünger halten, der es nur nicht ganz so töricht treibt wie sein Meister. Denn so oft auch dieser Punkt berührt wird, niemals erfährt man, wie wir uns voneinander unterscheiden, bzw. daß ich seit 1912 kräftigen Widerspruch gegen den unsinnigen Gebrauch, den Soden vom arabischen Diatessarontext machte, eingelegt habe. Dagegen könnte man beim Lesen von S. 55–58 fast glauben, L. selbst teile heute noch Sodens Irrtum und setze kurz und bündig diesen Spätling dem ursprünglichen Werk gleich. Und wo in aller Welt hätte ich die alberne Meinung ausgesprochen, die mir S. 256 beigelegt wird? — S. 649–651 gibt L. eine Übersicht über die in der Theol. Rev. 1935, 305 ff. angezeigte Ausgabe des Mk-Evangeliums von S. C. E. Legg. Sie beginnt mit den Worten: *Quelle bonne nouvelle!* und endet mit dem Ausruf: *Tatian est presque oublié: sic transit gloria mundi!* Unser Verfasser meint also, Legg wolle von Tatian nichts wissen. Die Leser der Revue sahen, daß Legg von Tatian nichts weiß. Das ist nicht ganz dasselbe.

Doch genug nun der Kritik, mit anderem darf diese Anzeige schließen: mit einem Wort herzlichen Dankes und dem Ausdruck der Hochachtung. Während so mancher Neutestamentler die Beschäftigung mit der Textkritik für völlig überflüssig hält und seine Ausgabe nimmt, wie man auch den Kalender benutzt, für dessen Richtigkeit ja mit den Sternkundigen der Papst einsteht, hat M.-J. Lagrange durch die langen Jahre, die er dem Studium der heiligen Schriften und ihrem Unterricht widmete, unausgesetzt auch auf diesem scheinbar so dünnen und steinigten Boden geackert; und was er erarbeitet, braucht einen Vergleich mit den Nestle, Dobschütz, Lietzmann u. a. nicht zu scheuen. Die Arbeit war nicht umsonst, sie hat ihre Frucht getragen und wird ihre Frucht tragen, wäre es auch nur durch das Beispiel, das er seinen Schülern gegeben. Das Vorwort spricht von hohem Alter und sinkender Kraft. Davon läßt das Buch zu unserer Freude noch wenig verspüren.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Leese, Kurt, Lic. theol., Dr. phil., Privatdozent an der Universität Hamburg, **Die Mutter als religiöses Symbol.** [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, Nr. 174.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1934 (47 S. gr. 8°). M. 1,50.

Nach dem Titel der Schrift erwartet man eine religionsgeschichtliche, bzw. religionsvergleichende Untersuchung. Indessen tritt in Wirklichkeit das eigentlich geschichtliche Interesse hinter dem grundsätzlichen völlig zurück. An der Hand eines religionsgeschichtlich höchst bedeutsamen Motivs, der Mutter-Göttin, das er im Anschluß an Joh. Jak. Bachofen in der Antike, dann bei Goethe, Klages, Hermann Hesse und Nietzsche, sowie im christlichen Ideenkreis verfolgt, will der Verf. zeigen, wie der „protestantische“ Mensch seinen religiösen Bestand bereichern und befruchten kann durch Übernahme wertvoller heidnischer Motive, wodurch ein tiefer und breiter Riß innerhalb der Religionsgeschichte geschlossen und eine schmerzliche und z. T. unfruchtbare Spaltung aufgehoben würde. Der Verf. nennt das „Durchbruch zur natürlichen Lebenswirklichkeit“. In Fortführung von Denkmotiven, die namentlich an Schleiermacher und Troeltsch anknüpfen, sollen im protestantischen Menschen, der hier als religiöse Kategorie, als der Mensch der „gläubigen Freiheit“ erscheint, Heidentum und Christen-

tum, Reformation und idealistische Philosophie zum befruchtenden Austrag kommen. Es soll also der Durchstoß zum Heidentum nicht etwa zum Verzicht der bisherigen religiösen Besitztümer, die als begnadete Liebe (Agapé — urchristliches Pathos), auf Gott hin wagender Glaube (Sola Fide — reformatorisches Pathos) und als freier Geist (Autonomie — idealistisches Pathos) beschrieben werden, führen, sondern nur zu ihrer Ergänzung.

Mit dieser Programmatik, die der Verf. auch anderweitig vertritt, wird er zum Fürsprecher mannigfacher, unter den verschiedensten Etiketten gehender Zeittendenzen. Wie diese große Synthese sich ermöglichen soll, ohne daß die Religion zur bloßen psychologischen Haltung wird, ist schwer zu sagen. Scheint sie doch vorauszusetzen, daß entscheidend seien vor allem die religiösen Denkformen und Kategorien des subjektiv-persönlichen Geistes, denen gegenüber das „Objektive“ der Religion nur noch den Rang des Symbols zu behaupten vermag. Daß damit letzte grundsätzliche Fragen der Theologie und Religionswissenschaft berührt werden, ist ganz offenkundig. Es geht um die Frage, ob die religiöse Welt als objektive Wirklichkeit vor uns steht, der sich unser Geist anzupassen hat, oder ob die gegenteilige Anschauung zutrifft; des weiteren, ob zwischen den uns gegebenen Wirklichkeiten und dem Bereiche des Göttlichen die analogia entis obwaltet mit der Möglichkeit gnadenhaft-sakramentarischer Erhöhung oder lediglich das Verhältnis des ergreifenden Symbols.

Münster.

J. P. Steffes.

Seelsorgliche Bibelarbeit. Vorträge auf drei Bibeltagen in München und Freising. [Schriftenreihe des Klerusblattes, im Auftrage des Landesverbandes der Diözesan-Priestervereine Bayerns hrsg. von Dr. Ludwig Bruggaier und Dr. Joseph Gmelch. Heft 5.] Eichstätt, Verlag Klerusblatt, 1935 (243 S. 8°). Kart. M. 2,50.

Ich erinnere mich noch lebhaft aus meiner Jugend, was für ein Aufsehen es machte, als einmal ein Kaplan in der Kirchweihpredigt ein längeres Stück aus der Bibel vorlas, das Tempelweihgebet Salomos. So etwas war noch nicht dagewesen! Die Bibel galt in manchen Kreisen als so eine Art verbotenes Buch. Heute denkt man gottlob! anders darüber. Das katholische Volk ist bibelhungrig geworden. In einer Zeit, wo das A. und das N. T. den schärfsten Angriffen ausgesetzt ist, werden die verschiedenen neuen Bibelübersetzungen — nicht nur des Neuen, sondern auch des Alten Testaments — fleißig gekauft und hoffentlich ebenso fleißig gelesen. Viele Laien sind nun versucht, die Frage des Kämmerers an Philippus (Apg 8, 31) zu stellen, und so ist es Sache des Klerus, dem Volke behilflich zu sein. Natürlich fühlt sich mancher Priester anfänglich selber etwas hilflos angesichts der neuen Aufgabe, obwohl die Sache wirklich nicht so schwer ist. Es ist ein großer Irrtum, wenn man behauptet, biblische Predigten seien schwerer als thematische. Das kann höchstens für solche gelten, die in der Bibel nicht zu Hause sind. Wer sich aber mit ihr vertraut gemacht hat, wird bald staunen über die Fülle von belehrendem und erbaulichem Stoff, über den er verfügt und von dem er abgeben kann. Es dürfte dann nicht mehr so leicht geschehen, wie es wohl früher ab und zu vorkam, daß einer die Erzählung von Kain und Abel benutzte, um über die vier himmelschreienden Sünden zu predigen. Umgekehrt hat es einen großen Eindruck auf mich gemacht, als mir eine Klosterfrau in leitender

Stellung verriet, sie sei jetzt so weit, daß sie fast allein die Bibel als Betrachtungsbuch benutze.

Um dem Bedürfnis des Volkes nach Kenntnis der Bibel entgegenzukommen, haben sich ein Kardinal, Vertreter des Welt- und Ordensklerus, Männer aus der praktischen Seelsorge und aus der Zunft der unpraktischen Professoren zusammengetan, Vorträge auf Klerustagungen gehalten und diese veröffentlicht. Wir finden da einen oberhirtlichen Aufruf zur Begründung des Bibelapostolates und dann theoretische und praktische Anweisungen, wie man die Hl. Schrift fruchtbar machen kann — in sog. Bibelstunden, in biblischen und liturgischen Predigten. Besonders berücksichtigt ist die Liturgie der Fasten- und Osterzeit (Verwertung des A. T., der Evangelien und der Geheimen Offenbarung). Die Liturgie ist ja fast völlig aufgebaut auf biblischen Stücken. Manche werden freilich nicht auf ihre Rechnung kommen. Nämlich solche, die etwas Fertiges, Mundgerechtes suchen, das sie möglichst mühelos dem Volke wiedergeben könnten. Solchen dürfte durch das Buch wenig geboten werden. Es gibt darin nur eine einzige fertige Predigt, die aber so sehr die Eigenart des Hochwürdigsten Herrn Verfassers trägt, daß andere sie schwer in derselben Weise halten könnten. Für jeden aber, der mitarbeiten will, gibt das Buch der Anregungen genug. Die Liturgie, die durch den „Schott“ und durch die Bestrebungen von Klosterneuburg dem Volke immer mehr nahegebracht wird, schreitet förmlich nach derartigen Predigten und Belehrungen.

Also: Nimm, lies und handle danach!

Breslau.

Alfons Schulz.

Middendorf, P. Dr. Heinrich, S. C. J., Gott sieht. Eine terminologische Studie über das Schauen Gottes im Alten Testament. Breslau, Paul Plischke, 1935 (XVIII, 166 S. gr. 8°).

Die fleißige und gelehrte Abhandlung M.s ist als Freiburger theologische Dissertation unter den Augen Allgeiers entstanden. Der Verf. will im 1. Teil die Bedeutung der einzelnen Bezeichnungen für das göttliche Sehen möglichst genau umschreiben; im 2. Teil soll die „Gottesanschauung der Menschen und die Weltanschauung Gottes“ in „formaler wie material-inhaltlicher Hinsicht“ ihre „synthetische Darstellung“ finden. Trotz gelegentlicher „Blicke über den Zaun“ will M. nur die alttestamentliche Literatur berücksichtigen 1. aus praktischen Gründen, weil es sich um eine Dissertation handelt — man wird zugeben müssen, daß man von einer solchen in der Regel nicht gut mehr verlangen kann —, 2. weil auf diesem Gebiet die israelitische Anschauung fast ausschließlich aus sich zu verstehen sei, anders als im umgekehrten Falle, wo es sich um das Schauen der Menschen auf das göttliche Antlitz handelt. Ohne dieser Begründung die Berechtigung ganz absprechen zu wollen, wird man bemerken dürfen, daß der Vergleich mit den benachbarten religiösen Literaturen vielleicht doch manches geklärt hätte. M. hält ja selbst (S. 67) in einem bestimmten Falle Grefsmann entgegen, daß die „Vergleichung mit dem Gesamtmaterial verwandter Literaturen“ erforderlich sei. Im übrigen greift der Verf. teilweise sehr weit aus und behandelt zumal im 2. Teil auch Dinge wie Licht und Dunkel, Bund und Opfer usw., die nur lose zum Gegenstand der „terminologischen Studie“ gehören. Aus praktischen Gründen verzichtet der Verf. darauf, seinen Gegenstand nach geschichtlichen Perioden zu behandeln. Die Schwierigkeiten, eine geschichtliche Entwick-

lung aufzuzeigen, sind nicht zu verkennen; ob man sich deshalb aber gleich abschrecken lassen soll? Der „geschichtliche Überblick“ am Schluß ist zu dürftig.

M. bespricht eine Unzahl von Stellen und schlägt dabei vielfach neue Erklärungen vor. Manche davon sind ansprechend, z. B. daß das Bild vom verhüllten Antlitz Gottes vom Schlafenden hergenommen sein könnte, der im Orient seinen Kopf einzuhüllen pflegt; Ausbleiben der göttlichen Hilfe wird dichterisch ja auf „Schlafen“ Jahwes zurückgeführt Ps 44, 24 f. Auch manches von dem, was über עלם gesagt wird, scheint zutreffend. In andern Fällen wird aus dem Text wohl zuviel herausgelesen, z. B. über den Lebensblick S. 35. Daß bei der israelitischen Eheschließung der Brautvater die Hand der Braut in die des Bräutigams legt, ist aus Tob 7, 12 (so statt 7, 15) kaum zu entnehmen. Die Übersetzung von Jer 17, 16 ist mir unverständlich. Liegt hier einer der nicht gerade seltenen Druckfehler vor: entzogen statt unterzogen? Die astrale Auffassung von Nu. 6, 24 ff. (aaronitischer Segen) ist mir nicht einleuchtend, aber auch außer den Druckfehlern ist manches störend. Die mehrfachen Wiederholungen im 1. Teil hätten sich bei sachgemäßer Einteilung wohl zum großen Teil vermeiden lassen. Vor allem fällt auf, daß die Überschriften im Text von den Titeln des Inhaltsverzeichnisses stark abweichen. Nicht zuletzt wäre der Darstellung eine sorgfältige Glättung des Stils sehr zu statten gekommen. Dem Verf. hätte das gewiß wenig Mühe mehr gemacht, dem Leser hätte er die Sache erleichtert.

Bonn.

F. Nötscher.

Madoz, José, S. J., El concepto de la Tradición en S. Vincente de Lerins. Estudio histórico-crítico del „Commonitorio“. [Pontificia Universitas Gregoriana. Analecta Gregoriana, Vol. V.] Romae, apud Aedes Pontificiae Universitatis Gregoriana, Piazza della Pilotta, 1933 (214 S. gr. 8°).

Aus dieser aufschlußreichen, gut dokumentierten, von J. de Ghellinck angeregten Schrift möchte ich folgende Punkte hervorheben:

1. Das Commonitorium des h. Vincenz von Lerin ist eine Kampfschrift gegen den h. Augustinus, der dem semipelagianisch eingestellten Vincenz als ein Neuerer im üblen Sinne galt. Augustin wird zwar in dem Buch nicht genannt, aber er ist gemeint, wenn Vincenz sagt: „Quidquid vero, quamvis ille sanctus, quamvis episcopus, quamvis confessor et martyr, praeter omnes aut etiam contra omnes senserit, id inter proprias et occultas et privatas opiniunculas a communis et publicae et generalis sententiae auctoritate secretum sit“ (Common. 28, 8; S. 87, A. 77). Daß das Commonitorium gegen Augustinus gerichtet sei, ist schon 1618 von G. Voss und später von andern behauptet worden. M. führt den Beweis für die anti-augustinische Spitze des Commonitoriums in ansprechender Weise durch. Übrigens ist dieses Kapitel — ob wörtlich, kann ich jetzt nicht feststellen — schon früher, nämlich *Estudios eclesiásticos* 10 (1931) 5—34, veröffentlicht worden und bei Rauschen-Altaner, Patrologie 1931, S. 354 zitiert.

2. Bei dem berühmten Kanon des h. Vincenz von Lerin: „In ipsa item catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est; hoc est enim vere proprieque catholicum“ (Comm. 2,5) sind, wie M. mit Recht betont, zwei Fragen auseinanderzuhalten, nämlich 1. wie kann der Kanon richtig verstanden werden, und 2. wie hat Vincenz ihn verstanden. Der Kanon kann richtig verstanden werden: Alles das ist zu glauben, was überall, was immer, was von allen geglaubt worden ist, und nur das ist zu glauben, was überall, immer, von allen wenigstens einschlußweise (etwa in dem Satze: ich glaube alles, was Gott geoffenbart hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt) geglaubt worden ist. Aber nach M. und andern hat Vincenz selbst seinen Kanon nicht so verstanden; er wollte vielmehr, wie M. ausführt, sagen: nur das ist zu glauben, was entweder überall oder immer oder von allen ausdrücklich, fide manifesta, oder, was nach M. (S. 98 und 109) dasselbe ist, fide explicita, geglaubt worden ist. Und damit hätte Vincenz einen falschen Kanon aufgestellt. M. will den Satz im Sinne des Vincenz lateinisch so formulieren: „Id tantum teneamus, quod vel ubique, vel semper, vel saltem ab omnibus iam fide manifesta creditum est“ (S. 112).

Ganz bin ich mit der von M. gebotenen Auslegung des Kanons nicht einverstanden. Ich meine, man könne den Kanon auch im Sinne des h. Vincenz richtig verstehen; und wenn man das kann, müßte man ihn auch so verstehen. Zunächst könnte man hinweisen auf gewisse von Vincenz gebrauchte Begriffspaare: „Quid unquam aliud conciliorum decretis enisa est [ecclesia], nisi ut quod antea simpliciter credebatur, hoc idem postea diligentius crederetur; quod antea lentius praedicabatur, hoc idem postea instantius praedicaretur; quod antea securius colebatur, hoc idem postea sollicitius excoleretur?“ (Comm. 23,18; S. 115 und 169). Ferner: „Intellegatur te exponente inlustrius, quod antea obscurius credebatur“ (Comm. 22,7; S. 118). Besagen diese Gegensätze: simpliciter — diligentius, lentius — instantius, obscurius — inlustrius nicht ungefähr dasselbe wie unser heutiges implicite — explicite? M. meint, nein (S. 125—128). Ich möchte aber weiter hinweisen auf eines der vielen von Vincenz beigebrachten Beispiele von Häresien, nämlich auf den Apollinarismus. Vincenz sagt ihm gegenüber: „Christus... perfectus Deus, perfectus homo. In Deo summa divinitas; in homine plena humanitas. Plena, inquam, humanitas: quippe quae animam simul habeat et carnem, sed carnem veram, nostram, maternam, animam vero intellectu praeditam, mente ac ratione pollentem“ (Comm. 13). Hier scheint er doch einen Übergang vom Glauben an die wahre Menschheit Christi zum Glauben an das wahre Fleisch und die wahre menschliche Seele Christi, also einen Übergang von fides implicita zu fides explicita anzuerkennen. Und wenn er sich so entschieden gegen Neuerungen wendet, die außer dem allgemeinen Glauben, „praeter omnes“ (Comm. 28), aufgestellt werden, so kann man das wohl richtig in seinem Sinne dahin verstehen, daß er eine von außen kommende Zutat zum Glaubensschatz verwirft, wie Paulus vor denen warnt, die „dissensiones et offendicula praeter doctrinam, quam vos didicistis, faciunt“ (Rom 16,17; zitiert Comm. 7). Eine innere Weiterentwicklung, einen Übergang etwa vom Glauben an die wahre Menschheit Christi zum Glauben an seinen wahren menschlichen Leib und seine wahre menschliche Seele, scheint er doch zu kennen und zu billigen.

3. M. behandelt selbst ausführlich ein Bedenken gegen seine Deutung des Lirinenser Kanons. Wenn Vincenz von Lerin einen Übergang von der fides implicita zur fides explicita nicht kannte, wie sind dann seine auch vom Vatikanischen Konzil ohne Namensnennung angeführten Worte über den dogmatischen Fortschritt zu verstehen: „Crescat

igitur... et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibus intelligentia, scientia, sapientia“ (Comm. 23)? M. erklärt, daß im Zusammenhang mit dem ganzen übrigen Commonitorium der Satz im Sinne des Vincenz nicht einen dogmatischen Fortschritt von einer fides implicita zu einer explicita besage. So glücklich die Formeln des Vincenz in sich sind und so gut man ihnen einen richtigen Sinn unterlegen kann, so haben sie doch, meint M., bei ihm nicht in allem den richtigen Sinn (S. 132). Er kenne in Comm. 23 nur „un progreso dogmático limitado a una precisión mayor de percepción y de forma“ (S. 133). Wenn unser Bedenken wegen der Deutung des Kanons zu Recht besteht, wendet es sich auch gegen diese Erklärung des dogmatischen Fortschritts im Sinne des Vincenz.

4. Auch auf ein anderes Bedenken gegen seine Auffassung vom Kanon weist M. hin. Wenn Vincenz wirklich seinen Kanon so eng nahm, was ist dann denjenigen zu antworten, die sich zur Zeit des Vatikanischen Konzils auf den Kanon des Vincenz von Lerin beriefen, um die Zugehörigkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Glaubensschatz zu bestreiten, oder die in neuerer Zeit auf den Mechelner Besprechungen ähnliche Gedanken vorbrachten (S. 90 und 173)? Unter der Voraussetzung, daß wirklich Vincenz seinen Kanon so eng verstanden hat, wäre ihnen zu erwidern, daß der Satz eines einzelnen Kirchenvaters oder Kirchenschriftstellers noch nicht als Maßstab für die katholische Lehre gelten kann. Außerdem weist M. darauf hin, daß Vincenz in seinem Commonitorium ein Zeugnis für die päpstliche Unfehlbarkeit ablegt, indem er die Entscheidung des Papstes Stephan in Sachen des Ketzertaufstreites (Denzinger n. 46) nach der dogmatischen Seite hin als endgültig betrachtet (S. 176). Eine Arbeit über die Stellung des Leriners zur päpstlichen Unfehlbarkeit wurde von M. auch schon früher, *Gregorianum* 11 (1930) 171—180 veröffentlicht; sie ist bei Rauschen-Altaner, *Patrologie* 1931, S. 354 zitiert.

5. Anerkennend spricht sich M. über das Verdienst des Vincenz um die Theorie des Väterbeweises aus: „Der patristische Beweis so, wie ihn der Leriner formulierte, ist wesentlich von dauernder Aktualität“ (S. 135). M. bringt in diesem Abschnitt sozusagen die Frühgeschichte der praktischen Verwendung des Väterbeweises (S. 136—142). Hervorgehoben seien noch die mannigfachen terminologischen Untersuchungen, die M. in sein Buch eingestreut hat, z. B. über *magistri probabiles* (S. 147 ff.).

Bei seinem Traditionsbegriff scheint Vincenz nicht genügend an die Rolle des kirchlichen Lehramtes und an das charisma veritatis zu denken, das ein Irenäus (*Adv. haer.* 4,26,2) so klar ausspricht (S. 15, 167).

Das Gesagte möge eine Vorstellung von der Fülle der in dem Buche behandelten Probleme vermitteln.

Valkenburg (Lb.).

A. Deneffe S. J.

Joachimi Abbatis Liber contra Lombardum (Scuola di Gioacchino da Fiore) a cura di Carmelo Ottaviano. [Reale Accademia d'Italia. Studi e documenti 3.] Roma 1934 (299 S. 8°).

Das vierte Laterankonzil 1215 hat in seinem can. 2 die tritheistische Lehre des Joachim von Floris in ausdrücklicher Verwerfung seines Buches „de unitate Trinitatis“ verurteilt wie auch anderseits die kirchliche Lehre im Symbolum des

Konzils festverankert (Denzinger, *Enchiridion*⁵ n. 431—433). Gegen diese Inkriminierung hat nun ein ungenannter Schüler des Abtes in einer neuen Schrift: *Liber contra Lombardum* geantwortet. Auf Grund des cod. 296 des Balliol College zu Oxford legt Ottaviano diesen bisher unbekannten Text (p. 109—256) in mustergültiger textkritischer Akribie vor. Die Hs stammt, wie Verf. im Vorwort (S. 65 f.) darlegt, wahrscheinlich aus Köln. Der Schrift nach ist die Hs in den Jahren 1300—20 dort geschrieben. — Dem Text folgen vier ausführliche Indices (Zitationen des Textes, Sachregister, Eigennamen des Textes, Eigennamen und Materien des Vorwortes (S. 257—86), dann eine sehr ausführliche Bibliographie, die auch die einschlägigen deutschen Arbeiten von Ehrle, Denifle, Grundmann und Benz verzeichnet (S. 289—300); sechs Übersichtstabellen über Aufbau und logische Gliederung des Textes erleichtern als Anhang das Verständnis der Schrift.

Sehr ausführlich und instruktiv ist das Vorwort (S. 7—88). Es gibt zuerst eine Einführung in die Welt des calabresischen Abtes (S. 7—32). Neben sehr feinen Beobachtungen über das Verhältnis Joachims zur Kirche (S. 22—28), das als durchaus korrekt erwiesen wird, begegnen Sätze, die etwas gewagt erscheinen. So wird Joachim an verschiedenen Stellen als den Vorkämpfer der „Italia una e libera“ gefeiert. Ein paar Proben, S. 30: „... libro IV della »Concordia«, che io non esito a chiamare la »Magna Charta« della Nazione Italiana“; S. 31: „... La liberazione dell' Italia dallo straniero (das ist der deutsche Kaiser) è la »conditio sine qua non« del futuro destino dell'umanità tutta“; vgl. eine ähnliche Stelle über die Staufer S. 33. — Beachtenswert ist die kritische Untersuchung und Würdigung der Quellen und Literatur zur gesamten Joachimfrage (S. 34—62). Verf. bringt hier auch seine eigene Ansicht über die Entstehung der tritheistischen wie auch der Drei-Zeiten-Lehre Joachims (S. 54 ff.), die er als „neognosticismo derivato da Origene“ bezeichnet, dessen Lehre er von den Basilianern Unteritaliens wie auch von Scotus Eriugena kennengelernt habe. Gegen Buonaiuti macht Verf. wohl mit Recht als Erklärungsgrund den Wechsel vom Zisterzienserorden zur eigenen Neugründung geltend (S. 49).

Für die Kenntnis der Gedankenwelt des Abtes Joachim, der durch die neueren Studien und Forschungen der letzten Jahre sehr stark in den Vordergrund gerückt ist, muß man dem Verf. die mühevollen vierjährige Arbeit (S. 64) an dieser Edition wirklich danken. Für die rasche Orientierung über die wichtigste Literatur wie Quellenfrage können die oben genannten Ausführungen vorzügliche Dienste leisten.

Dorsten.

Autbert Stroick O.F.M.

Benz, Ernst, *Ecclesia spiritualis. Kirchenidee und Geschichtstheologie der Franziskanischen Reformation.* Stuttgart, W. Kohlhammer, 1934 (XV, 481 S. gr. 8°). Gbd. M. 21.

In verschiedenen vorbereitenden Studien hat der Verf. die Grundbegriffe und tragenden Ideen der joachitischen Geschichtstheologie herausgestellt (Joachimsstudien: Zeitschrift für Kirchengeschichte 1933/34), wie auch die wichtigsten bibliographischen Angaben vorweggenommen. Man vermißt gerade diese Möglichkeit der Kontrolle beim Lesen des nun vorliegenden Hauptwerkes. Verf. verfügt fraglos über eine immense Kenntnis der z. T. weitabliegenden Literatur und auch der noch ungedruckten Quellen, und gerade darum vermißt man die literarischen Verweise so ungern.

Es wäre für die wissenschaftliche Benutzung des Buches nützlicher gewesen, als das alles einem zweiten Textbände vorzubehalten.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. I. Die Verheißung (S. 3—48). Es ist eine gute Einführung in die Geschichts- und Endzeit-Spekulationen des Abtes Joachim von Floris. II. Die Erfüllung. Der neue Mensch (S. 49—174). Person und Werk des h. Franziskus von Assisi. III. Die Erfüllung. Die neue Zeit (S. 175—473). Der Einbruch und die Realisierung der joachitischen Ideen bei den Franziskaner-Spiritualen und verwandten Kreisen des 13./14. Jahrhunderts: Gerardino von Borgo San Donino (S. 244—55), Petrus Joannis Olivi (S. 256—332), Angelus Clarens (S. 332—49), Fra Dolcino (S. 359—68), Arnald von Villanova (S. 368—87), Cola di Rienzo (S. 387—404), das Urteil der Kirche im Kampf mit Olivi (S. 404—32), das Geschichtsbild der Kirche, Petrus Aureoli (S. 432—72). Ein Personen- und Sachregister sowie ein Glossar der lateinischen Ausdrücke (S. 473—81) beschließen das Werk.

Der dritte Teil ist mit außerordentlicher Wucht und innerer seelischer Anteilnahme geschrieben, die ungewollt mit fortreißt und gefangen nimmt. Wie wohl bei keiner der zahlreichen Darstellungen der Schicksale der Spiritualenkreise erlebt man so die ganze ungeheure Tragik im Ringen und Wollen und auch im Untergang dieser an sich wertvollen Menschen. Verf. konnte hier weit über das bisher Gebotene vordringen, weil er hier ungedruckte Quellen reichlich zu Worte kommen läßt. Voll wird man diese Partien erst ausschöpfen und verwerten können, wenn der angekündigte Textband erschienen ist.

Auf den zweiten Teil sei aber hier besonders abgehoben. Verf. versucht in der Deutung und Bewertung der Person und des Werkes des h. Franziskus von Assisi, wie sie uns in seinem Selbstbewußtsein und im Urteil seiner Jünger und der Kirche vorliegen, die Verbindungslinie und den Ansatzpunkt für die von joachitischen Spiritualen vertretene messianische und endzeitliche Schau des Ordensstifters zu gewinnen. Verf. betont immer wieder, daß in den Selbstaussagen des Heiligen keine Handhabe und Bezogenheit auf joachitisches Gedankengut sich findet, daß er weit davon entfernt ist, in seinen Worten eine solche Präntation auch nur anzudeuten. Er weiß sich nur als den Gottgesandten, als den Herold des großen Königs, als Diener und Prediger Christi. Man vergleiche dazu etwa Tilemann, Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi, Leipzig 1914, der hier an manchen Punkten doch glücklicher und klarer formuliert als Benz.

Verzeichnet ist in diesem Zusammenhang die Stellung des Heiligen zur Kirche, so S. 58, 59, 60, 79, 143, 149, 158 ff., 175 f. u. a. In der Schilderung der Beziehungen des h. Franziskus zu Kardinal Hugolino von Ostia S. 152 f., 159, bes. 235 ff. taucht das alte Gespenst von dem schlaun und verschlagenen kurialen Diplomaten wieder auf, der still und unmerklich das franziskanische Ideal aushöhlt und für den Dienst der Kurie zurechtstutzt. Fr. Heiler hat das Bild des Heiligen hier ungleich ruhiger und sicherer dargestellt im Sonderheft der „Una Sancta“ zum Franziskusjubiläum 1926: Der h. Franz von Assisi und die katholische Kirche (S. 19—61). Für die Behandlung der Jüngeraussagen über den Ordensstifter: Elias, Johannes der Täufer und andere biblische Gestalten und Bilder mag es als auffällig erscheinen, daß der Verf. hier die Speculum Perfectionis-Gruppe völlig außer acht gelassen hat, die doch an erster Stelle stehen müßte mit der Annäherung der messianisch endzeitlichen Deutung des Heiligen. Nur an einer einzigen Stelle kommt das Speculum Perfectionis zu Worte (S. 170—72) in der Frage nach der Zukunft des Ordens. Gerade bei den zahlreichen Celanozitationen aus der I. und II. Lebensbeschreibung des Heiligen vermißt man die literarischen Verweise sehr ungern, da die Überprüfung der vielen

Texte so fast unmöglich gemacht ist. Man kann sich des Eindruckes oft nicht erwehren, daß hier den Texten Gewalt angetan wird in der Ausdeutung der biblischen Zitate und Bilder. Benz verweist zwar verschiedentlich darauf, daß das biblische Bild Gemeingut der damaligen Literatur gewesen, um dann aber unbekümmert um diesen Vorbehalt die Ausdrücke im vollen Sinne zu verwenden. Vgl. etwa S. 76, 102, 134, 135 u. a.

Daneben finden sich Stücke, wie sie in solcher Schärfe und Prägnanz in der gesamten neueren so überreichen Franziskuskultur sich nicht finden, so die Ausführungen über die franziskanische Freude (S. 124 ff.), die Entstehung der Urregel (S. 138 ff.), Franziskus und der Reich-Gottes-Gedanke (S. 162 ff.). Angemerkt sei auch die entschiedene Ablehnung der positivistischen Erklärungs- und Deutungsversuche der Stigmatisation (S. 97 f.). Gut herausgestellt ist auch die Entwicklung des „Conformitas Christi“-Gedankens in den verschiedenen Legenden (S. 101 ff.). Als Stilelement der verschiedenen Biographien verdiente es noch einmal eine besondere literarische Untersuchung.

Im ganzen ist das Werk die inhaltschwerste Deutung des Franziskuslebens der ideengeschichtlichen franziskanischen Forschung, die mit der „symbolischen Franziskuslegende“, Leipzig 1929, von Alois Dempf und Heinrich Lützel eingeleitet ist. Das Endurteil steht noch aus. In der methodologischen wie auch thematischen Behandlung wird es der weiteren wissenschaftlichen Arbeit starke Impulse geben.

Dorsten.

Autbert Stroick O.F.M.

Winter, Dr. Eduard, Prof. an der deutschen Universität in Prag, **Religion und Offenbarung in der Religionsphilosophie Bernard Bolzanos**, dargestellt mit erstmaliger Heranziehung des handschriftlichen Nachlasses Bolzanos. [Breslauer Studien zur historischen Theologie, Bd. XX.] Breslau, Müller & Seifert, 1932 (183 S. 8°). M. 12.

Die mathematischen Leistungen des Prager Priesterphilosophen Bernard Bolzano (1781—1848) wurden schon früh von den Mathematikern anerkannt; dagegen ist seine philosophische Bedeutung erst von K. Twardowski (1894) und E. Husserl (1900/01) dem philosophischen Denken der Gegenwart erschlossen worden. Monographische Untersuchungen von H. Bergmann (1909), G. Gotthard (1909), J. Gotthardt (1918), H. Fels (1929) und besonders die Neuausgabe der „Wissenschaftslehre“ Bolzanos durch W. Schultz (1929 ff.) ließen die Bolzano-Diskussion nicht zur Ruhe kommen, drängten vielmehr auf eine Bolzano-Renaissance hin, deren volle Auswirkung hoffentlich jetzt nicht durch die allgemeine Notlage in ihrem ersten Beginnen stecken bleibt. Die Arbeit des Prager Philosophiehistorikers Eduard Winter über „Religion und Offenbarung in der Religionsphilosophie Bernard Bolzanos“ greift tief ein in das Bolzano-Problem überhaupt und besonders in einen Fragenkomplex, der bisher von allen Bolzano-Forschern mehr oder weniger glücklich dargestellt wurde. Außer seiner auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus interessanten Arbeit „F. Kindermann, der Organisator der Volksschule und Volkswohlfahrt in Böhmen“ (Augsburg 1926) veröffentlichte Eduard Winter die beiden für die Güntherforschung grundlegenden Werke „Das positive Vernunftskriterium“ (Warnsdorf 1928) und „Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule“ (Paderborn 1931). Durch die umfassenden Vorstudien zu diesen Werken war der Verf. wiederholt auf Bolzano gestoßen, der der Lehrer Günthers war. Sein hier vorliegendes Bolzano-Werk läßt erkennen, was den Verf. von Günther zu Bolzano führte; es waren die großen Probleme der Aufklärung und der Romantik: Glaube und

Wissen, Kultur und Offenbarung, Neubegründung der Theologie. Bolzano und Günther haben an der Lösung dieser Probleme regen Anteil genommen, wenn auch ihre Arbeiten hierzu doch nur „Versuche“ geblieben sind. So urteilen wir heute; ihre Zeit aber hat kaum etwas Gleichwertiges auf katholischer Seite aufzuweisen, wenn wir die heiß umkämpften Lehren des Bonner Theologen G. Hermes mit zu den „vergeblichen Versuchen“ rechnen. Was Hermes in Bonn und Günther in Wien war, das war Bolzano in Prag: der edle Priester, der einflußreiche Denker und der von seinen Schülern aufrichtig verehrte Lehrer und Freund der akademischen Jugend. Bolzano war Studentenseelsorger und Professor der Religionswissenschaft an der Carl Ferdinandischen Universität zu Prag. Seinem überragenden Einfluß ist es zu danken, um nur ein Beispiel zu erwähnen, daß der deutsche Idealismus erst viele Jahre nach Bolzanos Tode in Böhmen Aufnahme fand.

Die bisherigen Arbeiten über die Religionsphilosophie Bolzanos von A. Kowalewski, A. Molitor, W. Stähler, H. Fels u. a. sind durch Winters vorliegendes Werk z. T. überholt, z. T. auch als Fehlleistungen nachgewiesen; denn Winter war im Gegensatz zu den genannten Autoren in der glücklichen Lage, den umfangreichen, wissenschaftlichen Nachlaß, bisher unbekannte Manuskripte, die Handbibliothek und die Adversarien (Notizbücher) Bolzanos benutzen zu können. Auf Grund dieses Materials und gewissenhafter Berücksichtigung der gesamten Bolzano-Literatur hat Winter sein Werk so aufgebaut: Im I. Kapitel werden wir in die „Philosophischen Grundbegriffe“ Bolzanos eingeführt. Bolzano lehnte den Kantianismus und auch die Philosophie des deutschen Idealismus ab; an Leibniz orientiert, ging er doch über Leibniz hinaus, fand aber nicht die voll befriedigende theistische Lösung der Scholastik, die er wie die meisten seiner theologischen und philosophischen Zeitgenossen nur ungenügend kannte; die Grundlage seines religionsphilosophischen Denkens ist die österreichisch-katholische Aufklärung geblieben. Im II. Kapitel „Geistesgeschichtliche Voraussetzungen“ gibt der Verf. einen gedrängten, aber doch guten Überblick über Werden, Wesen und Bedeutung der Aufklärung und die Stellung Bolzanos in ihr, die dadurch gekennzeichnet ist, daß seine Religionsphilosophie alle drei Phasen der protestantischen Aufklärung deutlich vereinigt. Auf einer eigentlich sehr schmalen theologischen Basis versucht Bolzano mit Heranziehung der traditionellen katholischen Lehre eine katholische Neologie aufzubauen. Das III. Kapitel „Der Begriff der Religion“ bringt das Kernstück der Religionsphilosophie des Prager Denkers. Bolzano faßt den Begriff der Religion so weit, daß „auch die abwegigsten Religionsarten, ja selbst der Atheismus eingeschlossen“ sind. Das Schwerk Gewicht des bolzanoschen Religionsbegriffs liegt auf dem eudaimonistischen Merkmale. Religion ist Lebensweisheit. In der Auseinandersetzung mit Kant leugnet Bolzano die unmittelbare Verknüpfung mit Gott in der Religion. Die Verbindung von Sittlichkeit und Glückseligkeit ist für Bolzano Religion. Während Bolzano den Tübinger Kuhn bekämpft, nähert er sich dem Bonner Hermes. In dem IV. Kapitel „Der Begriff der Offenbarung“ wird Bolzanos Abhängigkeit von der Aufklärung deutlich erkennbar. Neben ihr ist es Schleiermacher, dessen Lehre er größte Aufmerksamkeit widmet. Auch hier sind es wieder die Tübinger Drey und Kuhn, die er nicht anerkennen kann, dagegen sympathisiert er mit Hermes. Das V. Kapitel „Möglichkeit der Offenbarung“ bringt zunächst Bolzanos genaue Untersuchung des Begriffes des Möglichen; sodann stellt der Verf. fest, daß Bolzano „nur eine problematische Möglichkeit der Offenbarung zulassen“ kann, d. h. es genügt dem Denker, daß niemand die Unmöglichkeit der Offenbarung erweisen kann. Das VI. Kapitel „Kennzeichen der Offenbarung“ beantwortet die Bolzano-Frage: Wann sind wir berechtigt zu glauben, daß es der Wille Gottes ist, eine Meinung als von ihm geoffenbarte anzunehmen? Diese Frage wird von Bolzano dahin beantwortet, daß, wenn zwei Merkmale miteinander verbunden sind, wir eine Religion als göttlich geoffenbart annehmen müssen. Diese Merkmale sind:

1. wenn ihre Lehre sittliche Erwünschlichkeit besitzt und 2. wenn sich gewisse außerordentliche Begebenheiten vorfinden. Das VII. Kapitel „Wunder und Weissagen“ gibt eingehende Erläuterungen zu den im VI. Kapitel aufgeworfenen Problemen. Natürlich schließt sich hier Bolzano wiederum mehr Hermes als den Tübingern an. Das VIII. Kapitel „Die vollkommenste Religion“ zeigt weitgehende verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Bolzano und Hirscher (s. Die kirchlichen Zustände der Gegenwart. Tübingen 1849!). Der Verf. zitiert hier den die religiös-kirchliche Haltung Bolzanos charakterisierenden Ausspruch des persönlich-frommen und katholisch sein wollenden Denkers: „Ich würde Jesum verlassen, um der Kirche zu folgen, wenn diese es so von allen ihren Gliedern fordern sollte.“ Das IX. Kapitel „Das Bild in der Offenbarung“ ist die Behandlung des für Bolzano so überaus wichtigen Problems Religion und Pädagogik. Von grundlegender Bedeutung ist hier Bolzanos Selbsttäuschungstheorie, die A. Kowalewski verleitet, in Bolzano einen Kronzeugen der Philosophie des Als-Ob zu sehen. Im X. Kapitel „Bolzanos religionsphilosophische Methode“ zeigt der Verf., daß alle fiktionalistischen Deutungsversuche der Religionsphilosophie Bolzanos verfehlt sind. Nach seiner Ansicht ist Bolzanos religionsphilosophische Methode „durchaus einzigartig“. Am besten ließe sie sich als „neologisch-logisch“ oder auch als „mathematisch-logisch“ bezeichnen.

Im Anhang teilt der Verf. „112 irrige und anstößige Sätze B. Bolzanos“ mit, die in dem berühmten Bolzano-Prozeß eine große Rolle gespielt haben. Letzte Klarheit über diesen Prozeß können nur die vom Verf. bereits für den Druck fertiggestellten Materialien bringen, deren Veröffentlichung leider bis jetzt noch sehr erhebliche Verlagsschwierigkeiten im Wege stehen. Vor demselben Schicksal steht der überaus wichtige Briefwechsel Bolzano/Exner. Hoffentlich gelingt es dem Verf., dieser Schwierigkeiten bald Herr zu werden. Den Schluß des vorliegenden Werkes bildet Bolzanos Bekenntnis- und Verteidigungsschrift „Mein Glaube“, die der Bolzano-Schüler Fesl 1837 herausgab, heute aber nur schwer noch erreichbar ist.

Bonn.

H. Fels.

Billicsich, Dr. Friedrich, Das Problem der Theodizee im philosophischen Denken des Abendlandes. I. Band: Von Platon bis Thomas von Aquino. [Philosophische Abhandlungen im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Wenzel Pohl, I. Band.] Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1935 (264 S. gr. 8°). M. 8,40.

In dieser gehaltvollen Studie unterzieht der Verf. eingedenk dessen, daß schon mancher ob des Übels in der Welt in seinem Gottesglauben irre geworden ist, die Antworten der bedeutendsten Philosophen von Anaximander bis Thomas von Aquin auf diese Frage an der Hand zahlreicher Zitate aus ihren Werken und aus der Literatur über sie — das Literaturverzeichnis umfaßt 8, die Zitate 80 Seiten — einer eingehenden Prüfung und gibt von den Anschauungen dieser Philosophen ein wohldurchdachtes, anschauliches und fesselndes Bild. Im Vordergrund stehen Platon, die Stoiker, Plotin, Origenes, Augustin, Skotus Eriugena und Thomas von Aquin. Klar tritt dabei hervor, daß die Lösung der christlichen Philosophie, die ihre klassische Prägung bei Thomas gefunden hat und auch heute noch gilt, durch die antike Philosophie vorbereitet worden ist, vor allem durch Platon, dessen Theodizee unser Autor unter Berücksichtigung aller maßgebenden Stellen zu einem bis dahin wohl unerreichten Gesamtbild geformt hat. Platon, der zeitlebens mit dem Problem des Übels gerungen, habe

stets daran festgehalten, daß es ursächlich niemals auf Gott zurückgeführt werden dürfe — er wollte ja, daß alles soweit als möglich gut sei —, sondern vielmehr auf die Materie mit ihrer regellosen Veränderlichkeit und Widersetzlichkeit. Eine richtige Würdigung des Übels könne man nur gewinnen, wenn man es im Rahmen der Gesamtwelt betrachte. Gott vermöge das Böse zum Guten zu lenken im Leben oder nach dem Tode. Die Hoffnung auf ein besseres Jenseits ermuntere den Menschen, dessen Willensfreiheit Platon stets vertreten hat, in der Beziehung zu Gott, der auf den Menschen mit seiner Gnade einwirke und zu dem der Mensch sich durch das Gebet erheben könne, die einzig würdige Aufgabe des Lebens zu erblicken. Diese Lösung Platons hat der h. Augustinus, bereichert durch neuplatonisches Gedankengut und durch den erst durch die Offenbarung eingeführten Gedanken einer Schöpfung aus nichts, weiter durch sein vierzehnjähriges Ringen mit dem Bösen und durch die Erkenntnis, daß der freie Wille die alleinige Ursache des Bösen sei, weiter vervollkommenet. Wenn gegen seine von Platon übernommene Lehre vom Übel als einem Mangel des Guten der Einwurf erhoben werde, daß er doch andererseits das Böse als eine Weltmacht ersten Ranges anerkenne, von der ungeheure Wirkungen ausgehen, so erinnert der Verf. daran, daß Augustinus' Privationsbegriff nur auf das Formale der bösen Handlung geht, während „die dem Guten feindliche Gesinnung, der verkehrte Willensentschluß, die Verwirklichung des sündhaften Entschlusses durch die Tat stets positiv sind“ (Nirschl). Augustinus wollte mit seiner These vor allem das Traumgebilde von der Substantialität des Bösen zerstören und damit die Hoffnung einer Niederkämpfung des Bösen stärken. Augustins Werk hat dann der h. Thomas dadurch vollendet, daß er seine Gedanken in die systematische Form der Scholastik gekleidet hat. Hervorzuheben ist sein Gedanke, daß es außer Gott keine Kraft gebe, die nicht versagen könnte; darum müsse es der Natur der Sache nach Übel geben. — Nicht minder gründlich hat der Verf. die Theodizeen der Stoiker, Plotins und des Skotus Eriugena behandelt, die nach der Konsequenz ihres pantheistischen oder wenigstens pantheisierenden Systems die Gottheit in die Ursächlichkeit des Übels verstricken; glänzend gelungen ist ihm vor allem die 46 S. umfassende Studie über Plotin. — Noch zwei Bemerkungen: Billicsich übersetzt das Wort *πόλεμος πατὴρ πάντων* im Anschluß an Stöhr: Der Vater aller ist Krieg (geworden); die Zitate aus den Bekenntnissen des h. Augustinus entsprechen nicht der Ausgabe in der „Bibliothek der Kirchenväter“.

Posen.

Albert Steuer.

Egenter, DDr. Richard, Das Edle und der Christ. München Kösel & Pustet [1935] (143 S. 8°). Kart. M. 2,80.

„Ein neues Lebensgefühl weiter Volkskreise stellt die Kirche heute vor neue Entscheidungen. Ungenügend wäre es, bloß Wahrheit und Wert dessen, was wird, von der Cathedra gottgesetzter Lehrbefugnisse aus mit einer kritischen Etikette zu versehen; ungenügend wäre es, sich bloß mit den politischen Auswirkungen auf dem Wege diplomatischer Verhandlung auseinanderzusetzen. Beides tut not; aber ein anderes ist wichtiger: Das Christentum hat der neuen Zeit in der Sprache dieser Zeit die frohe Botschaft Christi zu verkünden . . . Der Christ, der dem Gestern die frohe Botschaft kündete und in ihm als einer falschen Heimat

haften blieb, wird Knecht, wird Partei dieses Gestern gegen das Heute, dem er in Liebe sich schenkend das Evangelium bringen sollte“ (S. 11 f.). Diese beherzigenswerten Worte zeigen schon zur Genüge, daß wir es hier mit einer zeitnahen und wichtigen Schrift zu tun haben.

Das oben genannte „neue Lebensgefühl“ wird mit S. Behn (Das Ethos der Gegenwart, Bonn 1934) dahin gekennzeichnet, daß der Wert des Edlen den Leitwert für die seelisch-sittliche Haltung vieler Menschen der Gegenwart abgibt, das Edle, „das vor allem der typische Wert jenes Bereiches ist, den wir das Leben, das Vitale nennen“ (S. 15). Um zu einer wahren und echten Wesensschau des „Edlen“ zu gelangen, wird zunächst kurz das Schicksal des Wortes „edel“, verglichen mit dem entsprechenden griechischen Worte *εὐθλός*, verfolgt. Während das griechische Wort in erster Linie die Seinsfülle, d. h. die persönliche Qualität, bezeichnet (*εὐθλός* vom Stamme *εἶμι*), und davon abgeleitet eine soziologische Schicht, diente das deutsche Wort (in Zusammenhang stehend mit uodal = Erbgut) von vornherein der Bezeichnung einer sozial hervorragenden Schicht (Adel) und erst dann dem Ausdruck persönlicher Eigenschaften. Im weiteren Verlauf der Darlegungen werden die unbefriedigenden Antworten auf die Frage: „Was ist edel?“ besprochen: Adel und Vitalität (Nietzsche und auch die allerdings veredelte Auffassung eines Max Scheler), Adel und Exklusivität (Nikolai Hartmann). Aus diesen unbefriedigenden Antworten werden aber doch die wahren Kerne herausgeschält und ergänzt, und so ergibt sich folgende Definition des Edlen: „Edel gilt uns jene transzendente Bestimmtheit eines vollkommenen Seins . . . , dem die Wertantwort ehrender Anerkennung und Auszeichnung entspricht“ (S. 47). Die „Reinkultur des Seins“, die so als erstes Wesensmerkmal des Edlen, vor dem des „Ehrenwerten“, angegeben wurde, wird näherhin beschrieben durch vier Erfordernisse, die sie gewährleisten: Seinsfülle, Vergeistigung, dazu in wohlthuender Spannung stehende Vitalität und endlich das dynamische Moment strebender Entfaltung zu stets sich steigernder Seinsvollendung. Diese Wesenszüge des Edlen im allgemeinen (die also auch etwa auf ein edles Pferd Anwendung finden) werden nun auf das sittlich Edle angewandt: der sittliche Wert muß in Reinkultur gegeben sein, d. h. sein Sinngehalt muß rein und voll verwirklicht sein, er muß vergeistigend wirken, darf aber die blutvolle Vitalität nicht zerstören, und muß nach immer treuerer, rücksichtsloserer sittlicher Selbstverwirklichung drängen. In einem sehr ansprechenden Abschnitt wird dann „der edle Mensch“ mit den „Krontugenden menschlichen Adels“ gezeichnet.

Wurde so im ersten Kapitel das Wesen des Edlen aufgezeigt, wird nun in einem zweiten Kapitel sein Verhältnis zum Christentum dargelegt. Die Anwürfe eines Nietzsche und Dühring, als ob Christentum unedlen Ursprungs sei, werden widerlegt, aber auch der Anlaß solchen Mißverstehens, das leider oft vorkommende „Ressentiment-Christentum“, mit der nötigen Ehrlichkeit aufgedeckt. Sodann wird, hauptsächlich im Anschluß an M. J. Scheeben, der zu wahren Adel heraufhebende Charakter des Christentums aufgezeigt. Am Schluß münden alle Ausführungen aus in eine Skizze des Adels in der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi.

Schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt, daß das Büchlein Wertvolles zu bieten hat. Mag sein, daß die Ausführungen manchmal etwas schulmäßig sind, mag sein, daß einiges wenige auch etwas gewaltsam zu sein scheint (ist denn die Spannung „zwischen dem göttlichen Adel des erlösten Menschen und seiner auch jetzt noch verbleibenden menschlichen Schwachheit, . . . zwischen dem edlen Gesetz des begnadeten Geistes und dem unheimlichen, trüb schwelenden Brand der Begierlichkeit, dem Gesetz des Fleisches“ [S. 117] wirklich zu vergleichen mit der Spannung zwischen Vergeistigung und Vitalität, die S. 42 als Wesensmerkmal des Edlen aufgewiesen wird?), mag sein auch, daß die Wesensanalyse des Edlen, die bestimmt viel Wahres bietet, doch nicht restlos erschöpfend ist. Es kann wohl nicht gut sein, daß ein solcher Vorstoß in unbekanntes Gebiet, ohne alle

Vorgänger, schon restlos alle Wünsche befriedigt. Sicher ist, daß die Arbeit E.s ein bedeutsamer und im wesentlichen auch gelungener Versuch ist, der allen Dankes wert ist.

Gerleve, Abtei St. Joseph.

P. Leo von Rudloff O.S.B.

Mausbach, Josef, Katholische Moralthologie. I. Band: Die allgemeine Moral. 7. Auflage neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. Peter Tischleder. Münster i. W., Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, 1936 (434 S. 8°). M. 8,90.

Wie schon bei der Herausgabe des 2. Bandes hat Tischleder auch dieses Mal den Text Mausbachs im wesentlichen unverändert gelassen und sich begnügt, ihn klärend aufzulockern und zu ergänzen. Die Bedeutung der Mausbachschen Moralthologie rechtfertigt solche Zurückhaltung gegenüber dem ursprünglichen Text, zumal die sehr guten Ergänzungen Tischleders das Lehrbuch doch wieder in die Reihe der zeitgemäßen Werke rücken. Der Herausgeber hat den größeren Abschnitten jeweils Übersichten vorausgestellt, die besonders dem Studierenden sehr willkommen sein dürften. Zu einer Vertiefung in die einzelnen Probleme bieten die umfangreichen Hinweise auf die neueste Literatur eine erste wertvolle Hilfe. Verschiedene Fragen hat Tischleder völlig neu bearbeitet. Vor allem hat er in knapper, klarer Form die moralpsychologischen Voraussetzungen der christlichen Ethik aus der breiten Masse neuerer Arbeiten zusammenfassend herausgehoben und die Bedingtheiten menschlichen Handelns durch Vererbung, Rasse, Lebensalter usw. betont. Natürlich konnte und wollte dadurch eine Lektüre der Münckerschen „Psychologischen Grundlagen der kath. Sittenlehre“ nicht überflüssig gemacht werden. — Kants Ethik, die Eigenständigkeit der Kulturgebiete, das *ius divinum positivum* u. a. finden ebenfalls eine neue Darstellung. Über diese größeren Einfügungen hinaus hat der Herausgeber in glücklicher Weise immer wieder den Mausbachschen Text in Beziehung zu Zeitfragen und Zeitirrtümern gesetzt. So wird auch dieser Band der neuen Auflage mit wärmstem Dank für die pietätvolle, entsagungsreiche Leistung des Bearbeiters entgegengenommen und begrüßt werden.

Im einzelnen ist es natürlich immer eine Ermessensfrage, was man an Ergänzungen für nötig und im Rahmen des alten Werkes für tragbar erachtet. Einige Wünsche, die wir noch gerne erfüllt gesehen hätten, seien genannt: Einen Hauptakzent hat Mausbach immer auf die Apologetik innerhalb der Moralthologie gelegt. Unter diesem Gesichtspunkt empfinden wir heute seine Ausführungen über die protestantische Ethik als völlig unzulänglich. Hier hätte bei der Bearbeitung die moderne protestantische Theologie Berücksichtigung verdient, vor allem E. Brunners „Das Gebot und die Ordnungen“. — Auch für eine scholastische Grundlegung christlicher Ethik wären die Analysen des sittlichen Wertes und des sittlichen Aktes, in denen die phänomenologische Ethik zum Teil Bleibendes geschaffen hat, wertvoll gewesen. — Bei dem Abschnitt über „Christliche Ethik und Mystik“ hätte mit Nutzen Herma Piesch' „Meister Eckharts Ethik“ verwendet werden können. — Die Vollkommenheitslehre müßte heute wohl dem Begriff des sittlichen Heroismus mehr Beachtung schenken. Rudolf Hofmanns ausgezeichnete Arbeit über die heroische Tugend böte dazu reiches Material.

Passau.

Richard Egenter.

Scharnagl, Anton, Katholisches Eherecht. Mit Berücksichtigung des in Deutschland, Österreich und der Schweiz geltenden staatlichen Eherechts. München, Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1935 (239 S. kl. 8°). Lw. M. 4,80.

Das vorliegende Buch war ursprünglich gedacht als Teil eines Handbuches der Pfarramtsverwaltung, das der Landesverband der acht Diözesen Bayerns herauszugeben beabsichtigte. Da dieser Plan in absehbarer Zeit sich nicht verwirklichen läßt, erscheint das Eherecht jetzt separat. Das Werk ist als Kompendium in erster Linie für den Seelsorgerklerus und die Studierenden des Kirchenrechts bestimmt und dementsprechend angelegt und zu bewerten. Unter Hinweis auf die Rechtsquellen, die angeführt werden und Benutzung der einschlägigen Literatur, auf die zwar nicht an Ort und Stelle verwiesen wird, sich aber wohl in der Einleitung aufgezeichnet findet, wird das geltende kirchliche Eherecht in knapper und gedruckter Form, aber doch klar und übersichtlich dargestellt.

Die Verwendbarkeit für den praktischen Gebrauch erhöht sich dadurch, daß auch die entsprechenden Bestimmungen des staatlichen Eherechts aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kurz angeführt werden.

S. 63 wird schlechthin gesagt, daß von dem in einem Orden oder in einer Kongregation abgelegten Gelübde nur der Papst dispensieren könne, und dabei nicht erwähnt, daß nach can. 638 für die Diözesanengemeinschaften der Ordinarius das Indult der Säkularisation erteilen kann, wodurch die religiösen Gelübde von selbst in Wegfall kommen. — S. 75 wird bezüglich des dubium facti bei der durch Vasektomie des Mannes herbeigeführten Impotenz empfohlen, daß der Pfarrer jeden einzelnen Fall der oberhirtlichen Stelle vorlegt. Tatsächlich ist dies zur Pflicht gemacht. — S. 111 wird erwähnt, daß die deutschen Bischöfe auf Grund der Quinquennalfakultäten die habituelle Vollmacht besitzen, von bestimmten Ehehindernissen zu dispensieren. Da das Buch für den Gebrauch in der praktischen Seelsorge bestimmt ist, wäre es angebracht gewesen, daß bei den Hindernissen die entsprechenden Vollmachten im einzelnen angegeben worden wären, zumal die bischöflichen Behörden hierüber in den Amtsblättern umfangreiche Instruktionen gegeben haben. — S. 160 ist unterlassen, die Entscheidungen der Interpretationskommission vom 10. Nov. 1925, 10. März 1928 und 25. Juli 1931 bezüglich der außerordentlichen Form der Eheschließung vor lediglich zwei Zeugen zu erwähnen. — S. 162 wird die gewagte Behauptung aufgestellt, daß nach der ratio legis in allen Fällen ein Kind, das katholisch getauft, aber von Erlangung des Vernunftgebrauches an akatholisch erzogen wurde, als akatholisch im Sinne der Bestimmungen der Eheschließungsform zu gelten habe. Demnach fielen darunter auch ein Kind, dessen beide Eltern katholisch waren. Bevor hierzu keine authentische Entscheidung gegeben ist, darf jedenfalls in der Praxis nicht so verfahren werden. — S. 216 ist zu bemerken, daß das Freiburger Offizialat auf Grund einer besonderen Apostolischen Vollmacht dritte Instanz nur für die Erzdiözese Köln, nicht für die Kölner Kirchenprovinz ist.

Aachen.

H. Müssener.

Göttler, Dr. Joseph, Geschichte der Pädagogik in Grundlinien. 3., umgearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1935 (IX, 381 S. gr. 8°). M. 5,60; geb. M. 6,80.

Das Buch hat seine Schicksale gehabt; denn jede seiner Auflagen ist in einem anderen Verlag erschienen. Der so jäh aus dem Leben gerissene Verf. war nahe daran, die dritte Auflage im Selbstverlag erscheinen zu lassen, als zufällig der Herdersche Verlag davon hörte, das Werk übernahm und damit der Wissenschaft einen großen Dienst leistete; denn Werke solcher Art sind, wie der Autor im

Vorwort zur neuen Auflage mit Recht hervorhebt, heute notwendiger als je. Trotz wesentlicher Erweiterung ist das Werk in dieser Auflage geblieben, was es vorher war: „beinahe nur eine Übersichtskarte“, wie es der Verf. bescheiden nennt. Aber gerade für solche Kartenwerke war der Verf. geeignet wie wenig andere, und darum zeigt sich die nüchterne, allem Schwung abholde Art in diesem geschichtlichen Werk mehr von ihrer guten Seite als in seinen systematischen Werken. Wer die Arbeitsweise des Verstorbenen kannte, weiß, daß er immer mehr aus den Quellen selbst schöpfte, daß er mit großer Bedachtsamkeit den Wert pädagogischer Ideale und Methoden prüfte, und daß er, wenn nicht gelegentlich eine gewisse Eigenwilligkeit oder Steifheit dazwischentrat, bereit war, seine Urteile zu revidieren. Es ist viel Stoff auf den kaum 400 Seiten zusammengedrängt mit reichen Literaturangaben, so daß wir das Werk in erster Linie als wertvolles Nachschlagewerk ansehen können. Ein bequemes Mittel, um sich den historischen Stoff für Prüfungen einzuprägen, ist es daher nicht; denn in der Sache (nicht in den Literaturangaben) ist eine gewisse Lückenlosigkeit angestrebt, und vollends zum Memorieren, das aller Arbeitsschulbewegung zum Trotz bei Studenten noch immer sehr beliebt ist oder vielmehr als notwendiges Übel betrachtet wird, ist G.s Schreibweise nicht flüssig genug. Dagegen läßt die von Enthusiasmus freie Art viel Raum für selbständige Stellungnahme; denn die bestimmten, aber doch trockenen Beurteilungen wirken nicht suggestiv. So versprechen wir uns von diesem Werk für den Berufserzieher nicht bloß Bereicherung seines historischen Wissens, sondern auch, was mehr für ihn bedeutet, Einführung in die pädagogische Problematik und Anreiz zu wirklich pädagogischem Denken. Unter diesem Gesichtspunkt begrüßen wir es, daß die Darstellung um so ausführlicher wird, je mehr sie sich der Gegenwart nähert, und daß dem 19. und 20. Jahrh. mehr als die Hälfte des ganzen Werkes eingeräumt ist.

Aus dem reichen Inhalt heben wir nur wenig heraus, das sich in ähnlichen Werken seltener findet oder sich teils durch Schärfe, teils durch Kühnheit des Urteils auszeichnet. Das altägyptische Wort für Lehre (sbjzt) leitet sich ab von sbz = züchtigen, strafen (S. 18). Die Einteilung der Erziehungszeiten in Jahrsiepte (!) ist wohl voraristotelisch. Die Beobachtungen des Aristoteles über Vererbung sind nicht überholt (S. 38). Bei Vives findet sich schon Kerschenssteiners „Grundaxiom des Bildungsprozesses“, wenn auch erst noch summarisch formuliert (S. 122). Die Ermahnungen Luthers zur christlichen Erziehung der Kinder in seinem „Sermon vom ehelichen Stande“ bilden im Vergleich zu den mittelalterlichen Predigten und Schriften über Elternpflichten nichts Neues (S. 101). Die deutsche Übersetzung der *Conduite* und von Stücken aus anderen Schriften De la Salles ist in der Bibliothek der katholischen Pädagogik leider nicht nach dem Original, sondern in der neuesten Ordensbearbeitung erfolgt (S. 135). Die Joh. Jul. Hecker als Erfindung zugeschriebene Tabellarmethode wurde schon im 16. Jahrh. angewendet in einer Inhaltsübersicht des eben erschienenen Catechismus Romanus (S. 137). Von Locke werden im Gebiet des Religiösen übervernünftige Wahrheiten zugelassen, und auch für die Sittlichkeit wird die sichernde und inspirierende Bedeutung der christlichen Religion anerkannt (S. 150). Die in den Schulordnungen der Aufklärungszeit einseitig staatlich verfügte Ablösung der Kirchenkatechese durch den Schulunterricht ging nicht ohne Widerstand gegen diese Neuerung vor sich (S. 164). Bei Fröbel ist die Kleinkinderpädagogik gar nicht das ursprüngliche Feld seiner pädagogischen Bemühungen, wie man es bisher fast ausschließlich hinstellte. Die erste Hälfte seines Mannesalters (1805—1836) gehörte praktisch der höheren Knabenbildung, theoretisch der Reform der deutschen Nationalerziehung im weitesten Sinn (S. 240). Niemyer ist auf-

geschlossen für ästhetische Werte, die ästhetische Erziehung ist ihm Bildung des Gefühlsvermögens (S. 264). Die „Anschauung“ ist von Pestalozzi als eine Art „Wesensschau“ durch äußere und innere Sinne gemeint (S. 190). G. Kerschensteiner ist der Pestalozzi des 19. Jahrh., an Geist den des 18. Jahrh. gerade um ein Jahrhundert überragend (S. 334). Die Pädagogik des Jesuiten St. v. Dunin Borkowski ist erklärtermaßen erwachsen aus der Bonner Zeit des „Wirkens in sokratischer Ungebundenheit“ an studierender katholischer männlicher Jugend, dieser „Einzel-erziehung nach freier Wahl“, neben Familie und Schule, sachlich beschränkt auf das Gebiet der sittlich-religiösen Erziehung. Diese Tatsache legt nahe, daß auch ihre Geltung auf diese Form und Sphäre der Erziehung zu beschränken sein wird, die Übertragung auf andere Formen, Alters- und Geistesstufen sowie auf das weibliche Geschlecht nicht ohne weiteres statthaft ist, mag sie auch Anregungen zur Überprüfung jener andern Formen und Warnungen vor den Gefahren des „Mandarinentums“ in sich tragen (S. 353 f.). Bei den Spartanern weist G. auf den Leibburschen (*εἰσπρηλος*) und die weibliche Dienstzeit hin (S. 27). Landerziehungsheime findet er bei Pythagoras (S. 31), bei Viktorin von Feltre (S. 92), bei J. Milton (S. 124) und bei Basedow (S. 154). Bei Sailer, dem oft verdunkelten und doch stets sonnigen „Philosophen Gottes“, wird der Hauptwert seiner pädagogischen Hauptschrift nicht in der Neuheit des sachlichen Inhaltes gefunden (S. 266 f.), bei L. Gurlitt wird pädagogischer Individualismus in Maienblüte festgestellt (S. 343), und die Theorie von G. Wyneken wird angesehen nur als Ideologie der eben in Maienblüte stehenden Jugendbewegung, die er mit der Gründung seiner „freien Schulgemeinde“ in Wickersdorf einzufangen versuchte, indem er mit dieser Gründung Träume Nietzsches mit Hegelscher Terminologie fixierte (S. 357). Als Beispiele des im Religionsunterricht der höheren Schulen herrschenden didaktischen Materialismus werden die Werke von König, Dreher und Wedewer angeführt, die nichts als Kompendien der betreffenden theologischen Disziplinen sind (S. 228).

Die gedrängte, oft mit eingeklammerten Worten arbeitende Darstellungsart bringt es mit sich, daß selbst der Sachkenner nicht immer mit Bestimmtheit sagen kann, was der Verf. meint, z. B. auf S. 7, 12, 25, 36, 45, 235, 278. Bisweilen ist die Satzkonstruktion nicht mehr zu rechtfertigen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Raumersparnis, z. B. S. 163: „Eine Berufung auf Sokrates zur Legitimation methodischer Forderungen findet sich ja schon bei dem protestantischen Theologen Lorenz von Mosheim 1735, aber nur zur Rechtfertigung der Verwendung der Frage bei Vermittlung des dem Memorieren nachfolgenden Verständnisses des Katechismus.“ Oft muß man G.s Ansichten aus seinen sonstigen Schriften und Äußerungen schon kennen, um gewisse Werturteile in diesem Werk nicht falsch zu verstehen. Wenn er „die Geschichte der Metamorphosen des Schlagwortes Arbeitsschule“ als „ein ganz besonderes Beispiel für die Macht des Irrationalen in der Pädagogik“ hinstellt, dabei von einem „pädagogischen Chamäleon“ spricht und meint, das Irrationale sei hier die Zauberkraft eines Wortes (S. 348), so will er damit offenbar nicht den Standpunkt preisgeben, den er auf dem Zweiten Katechetischen Kongreß 1928 mit den Worten einnahm: „Die Zukunft gehört der Arbeitsschule!“, denn auch im vorliegenden Werk wird die Wichtigkeit des Arbeitsschulgedankens für den Religionsunterricht betont mit den Worten: „Das in den Richtlinien ebenfalls stark betonte Arbeitsprinzip ist in seiner Anwendbarkeit gerade für höhere Stufen nicht mehr bestritten und bedeutet hier wirklich eine Vertiefung des Religionsunterrichtes“ (S. 229).

Mit mehr Recht hätte der Verf. zu diesem zoologischen Vergleich Veranlassung nehmen können bei der Darstellung des Bedeutungswandels der letzten Begriffe aller Pädagogik, der Begriffe Erziehung und Bildung. Diese Metamorphosen, die zu viel unseligem Streit Anlaß gegeben haben, sind u. a. an folgenden Stellen angedeutet: S. 152: Der Erziehungsbegriff wird bei Helvetius erstmals zeitlich über das ganze Leben erweitert; eine gegenständliche Erweiterung erfolgt,

indem die indirekte Erziehung durch die Einflüsse der Umgebung, der Verhältnisse und Schicksale, im besonderen der geltenden Sitte und Gesetze einbezogen, ja, in den Vordergrund gerückt wird. S. 358 f. wird mit Recht als bewußtester Vertreter dieser gegenständlichen Unbegrenztheit des pädagogischen Gebietsbereiches E. Kriek bezeichnet. S. 306: Rottels' Erziehungsbegriff . . . umfaßt das ganze Leben des Menschen, geht mehr auf Selbsterziehung als auf Fremderziehung, betont aber in dieser Selbsterziehung das übernatürliche Moment; er ist überzeugt, daß im paradiesischen Zustand des Menschen Erziehung nicht notwendig gewesen wäre, sondern erst seit der Erbsünde sei. S. 308: Nach der Ansicht von Dursch gibt es wahre Erziehung nur in der Kirche. S. 313: Bei Palmer, dem überraschend genauen protestantischen Gegenstück zu Dursch, ist der erste Akt der Erziehung die Taufe. Bei Kellner (S. 199) spricht G. von „bewußter Beschränkung der ‚wahren Erziehung‘ (im Sinne Dursch, vgl. S. 308) auf Jugenderziehung, ja nur auf Kindererziehung, mit der es die Volksschule allein zu tun hat“. Bei den vier zuletzt genannten Pädagogen ist der Gedanke an die Gnade, sei es die Gnade der Rechtfertigung, sei es die Gnade des Beistandes, mit dem Erziehungsbegriff eng verwachsen. Wieder anders gemeint ist es, wenn Kerschensteiner die Bildung Sache der Gnade nennt, die nur dem zuteil wird, der den Weg zur Idee der zeitlosen Werte finden kann, dem alsdann die Wahrheit höher steht als einzelne gefundene Wahrheiten, die Sittlichkeit höher als einzelne überlieferte sittliche Normen, die religiöse Gottgebundenheit höher als die einzelne religiöse Überlieferung der Gottesvorstellung, die Schönheit höher als das einzelne Kunstwerk (S. 338 f.). Petersen scheidet theoretisch zwischen „ursprünglicher“ Erziehung und Bildung, die zum Wesen des Menschen gehöre und das ganze Leben währe, und „bewußtem“ Erziehen und planvollem Bilden eines Menschenkindes; nur mit dieser bewußten Tätigkeit hat es nach ihm die „Pädagogik“ zu tun, die er von der „Erziehungswissenschaft“ unterscheidet (S. 358). Kurz, die Umgrenzung des Erziehungsbegriffs ist so mannigfaltig vom „Panpädagogismus“ auf der einen Seite (S. 359) bis zu „Gottes Erziehung des Menschengeschlechtes in der Weltgeschichte durch Christus“ (S. 305) und zu jener „Überspitzung des Gnadenfaktors“, der „alle menschlich-erziehbare Tätigkeit theoretisch verflüchtigte“ (S. 363), auf der anderen Seite, daß es von der bestimmten Entscheidung für eine der vielen Richtungen abhängt, ob eine besondere Geschichte der Pädagogik noch weiter existenzberechtigt ist oder ob sie aufzugehen hat in der Geschichte der Menschheit, insbesondere in der Kultur-, Religions- oder Kirchengeschichte.

Es ist erfreulich, daß der Verf. dieses Werk noch selbst neu bearbeiten konnte. Man wird es wohl als das reifste unter seinen Werken anzusehen haben. Es verdient und verlangt wie alle seine Werke liebevolle Vertiefung, die nicht am Wort hängen bleibt. Jedenfalls kann es durch keine der vielen anderen Schriften über die Geschichte der Pädagogik in der Richtung ersetzt werden, die wir oben gekennzeichnet haben, und die knorrige Weise, der man anmerkt, wie er mit den Problemen ringt, muß uns lieber sein als eine aalglatte Art, bei der man nicht weiß, ob der Autor mehr mit den Problemen oder mehr mit den Lesern spielt.

Regensburg.

G. Grunwald.

Kleinere Mitteilungen

Die katholische Bibelbewegung von Stuttgart gibt eine Serie von Heften heraus unter dem Titel: **Bibel und Volk**, die bei Butzon u. Bercker in Kevelaer erscheinen. Die ersten vier Hefte liegen vor. Linus **Bopp** (Nr. 1) schreibt über: **Die Bibel im Dienste der Seelsorge** (38 S.); Johann **Schenk** (Nr. 2) über: **Die Umwelt Jesu** (61 S.); G. **Staffelbach** (Nr. 3) gibt eine **Einführung in die paulinischen Briefe** (64 S.); Engelbert **Krebs** (Nr. 4) schreibt über: **Die Bibel als Quellgrund christlicher Frömmigkeit** (40 S.). Die Hefte von Schenk und Staffelbach bieten dem schlichten Bibelleser das wichtigste aus der neutestamentlichen Zeitgeschichte sowie eine Inhaltsangabe der paulinischen Briefe. Die gedankenreichen Ausführungen von Krebs und Bopp haben bereits als Vorträge ihre Dienste getan und können dem Priester wie dem Laien manche Anregung geben. (Vom „38jährigen Kranken am Schafteich“ sollte man aber nicht schreiben. Der Mann war nicht 38 Jahre alt, sondern solange krank. Und der Teich befand sich am Schafstör.) Durch solche Hefte fördert die Bibelbewegung recht erfreulich das Verständnis der Hl. Schrift im Volke. M. M.

»**Vannutelli**, Primus, **Libri synoptici Veteris Testamenti seu librorum Regum et Chronicorum loci paralleli, quos hebraice, graece et latine critice edidit** P. V. Tomus prior. [Scripta Pontificii Instituti Biblici.] Rom, Pontificio Istituto Biblico, 1931 (VIII, 337 fol.).« — Das hier verspätet angezeigte Werk liegt nur im 1. Bande vor, ist aber, wie ich bibliographischen Nachrichten entnehme, schon mit einem 2. Bande zum Abschluß gekommen. Der enthält vermutlich einige allgemeinere einleitende Bemerkungen, die Sinn und Absicht dieser sorgfältig gefertigten, mühsamen Zusammenstellung der im Titel genannten drei Haupttexte der Parallelen aus Chr und Sm-Kg — auch der Text des Flavius Josephus ist aufgenommen — näher umschreiben werden. Der auf Holmes-Parsons beruhende Septuagintaapparat dieses ersten Teiles ist durch die 1932 erschienene Chr-Ausgabe der großen Cambridger Septuaginta überholt, doch nicht so, daß die Fragen, die diese Paralleltexte aufwerfen, mit dem hier gebotenen Apparat in der Hauptsache nicht bewältigt werden könnten. Da ohne Einblick in das ganze abgeschlossene Werk eine kritische Würdigung nicht gewagt werden kann, begnüge ich mich mit dem Hinweis, daß die zusammengestellten Paralleltexte in ungemein interessante textgeschichtliche Beziehungen einführen, so daß eine Sonderausgabe dieser Texte zur Erleichterung des Studiums sich wohl empfehlen konnte und sich hoffentlich auch lohnen wird. J. Goettsberger.

»**v. Rintelen**, Fritz, Joachim, **Albert der Deutsche und wir**. [Wissenschaft und Zeitgeist 4.] Leipzig, F. Meiner, 1935 (46 S.). M. 1,50.« — v. R. will die geistige Gestalt Alberts, so wie sie dem Philosophen der Gegenwart als bedeutsam erscheint, aufzeigen. Indem er den Wertgedanken bei Albert als das für uns Bedeutsame und ihn Kennzeichnende hervorhebt, wird er dem Philosophen Albert, der einem seiner Hauptwerke den Titel *Summa de bono* gegeben hat, voll gerecht. Diesem Wertgedanken, der zu Alberts Grundeinstellung gehört, geht v. R. in der Lehre Alberts von der Natur, dem Dasein, der objektiven Ordnung, dem Menschen samt seiner Umwelt und in der Theodizee nach. Die gegensätzlichen Lehren der Philosophie der späteren Zeit und der Gegenwart werden Albert gegenübergestellt. So kommt ein Gemälde voll lebendiger Farbe und gelungenen Perspektiven zustande. Die Grenzen der gut geschriebenen Arbeit liegen im Thema, insofern der Theologe von dem Philosophen Albert nicht zu trennen ist. Die neuesten Forschungen über Albert sind berücksichtigt, darunter, wie das Vorwort sagt, zum Teil noch unveröffentlichte Untersuchungen, die Heinrich Kühle demnächst uns schenken wird. Die Schrift v. R. wird Verständnis für einen der größten Deutschen und Hochachtung vor seiner Geisteswelt wecken. Ignaz Backes.

»**Schwierholz**, Dr. W. Fr., **Das grundlegende Sakrament der Taufe**. Regensburg, Fr. Pustet, 1935 (68 S. 8°).

Kart. M. 1,20.« — Ein ansprechendes Büchlein über das h. Sakrament der Taufe, „das früher einmal als kirchliche Hochfeier gespendet wurde... das aber im Laufe der Zeiten in eine Randstellung zurückgedrängt wurde“, das aber wieder Gemeindegache werden müßte (S. 7). Das Büchlein, das „jedem in die Hand gegeben sein will, der sich der Taufe freuen soll...“, stellt aber auch die gedankliche Grundlage für 21 kurze Ansprachen über die Taufe... und ihre Liturgie... dar. Für Predigten lassen sich mühelos einzelne Abschnitte zusammenfassen“ (S. 8). Das Bestreben, die Taufe wirklich wieder in ihre ihr zukommende Wertung einzusetzen, ihre Spendung zu einer wahren Feier werden zu lassen, ist außerordentlich zu begrüßen. Wenn gesagt wird, daß „selbst das wunderreiche Altarsakrament zurücktreten müsse vor der Kraft und Größe der Taufe“ (S. 9), melden sich allerdings bei dem Dogmatiker einige Bedenken. Dem Dogmatiker erscheinen auch die Kapitel, die das Wesen der Taufe behandeln, ein wenig mager. Sehr Schönes dagegen weiß der Verf. zu sagen über die begleitenden Zeremonien, den Namen usw. Besonders gefällt die sprachliche Form, so daß das Büchlein alles in allem angenehm zu lesen ist, viele wertvolle Anregungen bietet und wirklich angetan ist, die Wertung und Hochschätzung des grundlegenden Sakramentes der Taufe zu fördern. P. Leo von Rudloff O. S. B.

»**Minichthaler**, Josef, **Religionspädagogische Auswertung von Heiligenleben**. [Religionspädagogische Zeitfragen. Neue Folge, Heft I.] München, Kösel & Pustet, 1929 (40 S. 8°). M. 1. — **Derselbe**, **Heiligenlegenden**. Katechetisch ausgewertet. 2. vermehrte Aufl. Ebd. 1935 (147 S. 8°). Geb. M. 2,50.« — Die beiden Werke ergänzen sich in dem Sinne, wie Theorie zu Praxis gehört. Minichthaler z. B. behandelt in der ersten Schrift: Aufgaben der katechetischen Behandlung, Leben und Legende der Heiligen, das Wunder und Außergewöhnliche im Heiligen, Art der Behandlung von Heiligenleben, Behandlung und erziehlische Auswertung der Namensheiligen, Auswertung von Lebensgrundsätzen der Heiligen für die Erziehung usw. Alles, was nun hier aufgestellt wird, kann in den „Heiligenlegenden“ gefunden werden, die schon 1911 erschienen waren und jetzt in 2. Auflage geboten werden. Die Lebensbeschreibungen sind für Kinder von 10—12 Jahren geeignet. Zum Teil sind es süddeutsche Heilige, die hier besprochen sind (Severin, Valentin, Walburga, Nikolaus von der Flüe, Pilgram, Otto von Bamberg, Kolumban, Wendelin, Wolfgang). Ist es nötig, bei diesen beiden Werkchen ein Lob zu sagen, nachdem der Unterricht schon lange Jahre sein entscheidendes Wort gesprochen hat? Sch.

»**Möhler-Haefner**, **Kommentar zum Katechismus für das Bistum Rottenburg**. In 6. Aufl. methodisch neu bearbeitet. I. Der Glaube. II. Die Gebote. III. Die Sakramente und das Gebet. Rottenburg, Badersche Verlagsbuchhandlung, 1933 u. 1935 (336; 376; 340 S.). M. 6,50, geb. M. 8; M. 7,10, geb. M. 8,60; M. 6,50, geb. M. 8.« — Die 1. Auflage von Möhlers Kommentar geht zurück auf die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Daß der Kommentar sich so lange Zeit behaupten konnte, während manche ähnliche Werke längst von der Bildfläche verschwunden sind, ist gewiß ein gutes Zeichen für seine Brauchbarkeit. Zwar bringt er bis heute den Katechismustext für das Bistum Rottenburg, hat aber trotzdem den Weg in viele andere Diözesen genommen. Besonders eignet er sich auch für die Christenlehre. Otto Haefner gibt der 6. Auflage einen ganz neuen Aufbau. Stets verfährt er nach der textentwickelnden Methode in Darbietung bzw. Erarbeitung, Vertiefung und Verwertung (Auswertung) der einzelnen Lehrpunkte. Durch packende Beispiele aus allen Gebieten, vor allem aus dem Leben, weiß das treffliche Buch das Interesse zu fesseln. Es wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern auch an den Willen und an das Gemüt. Durch seinen überaus reichen, gediegenen Inhalt stellt das Werk die meisten neueren Katechismuskommentare in den Schatten. Dank der Bearbeitung durch O. Haefner genügt es nun allen Anforderungen der Gegenwart und wird in seiner jetzigen Gestalt ohne Zweifel zu seinen zahlreichen alten Freunden viele neue hinzugewinnen. Schmetz.

»Decking, J., Kaplan und Religionslehrer, **Katechesen für reifende Jugend.** Gedanken und Skizzen im Anschluß an den amtlichen Lehrplan. Freiburg i. Br., Herder, 1936 (XII, 258 S. 8°). M. 3,50; geb. M. 4,50.« — Vorliegendes Handbuch dürfte allen Religionslehrern an Berufsschulen höchst willkommen sein. Erleichtert es doch dem Katecheten nicht nur dadurch die Arbeit, daß es den Lehrstoff auf die einzelnen Stunden der drei Jahreskurse bequem und gut verteilt, sondern auch dadurch, daß D. auf Grund jahrelanger Praxis reiches Gedankenmaterial für die Belebung dieses so wichtigen Unterrichtes oder vielmehr dieser religiösen Jugendziehung zur Verfügung stellt. Wie einst schon Heine Stieglitz als Ziel der religiösen Fortbildung der Jugendlichen die Bildung „des ganzen Christen“ (des glaubenstarken, „willensstarken“, „charaktervollen“ Christen) bezeichnet hatte, so will ähnlich auch D. nicht allein religiöses Wissen dem Schüler nahebringen, sondern „eine Synthese von Religion und Leben“: er will den jugendlichen Christen zu einem starken, im übernatürlichen Leben fest verwurzelten, vom Gnadenleben des Gotteskinde erfüllten Christen bilden und ihn binden „an Kirche und Pfarrei, an Liturgie und Kirchenjahr, an Familie und Heimat, an Brauchtum und gute Sitte“. Dazu mag ein Unterricht, der D.s Anregungen befolgt, wohl geeignet sein. Durch kurze „liturgische Hinweise“ werden außerdem in jeder Stunde noch praktisch gut verwertbare Beziehungen zur Liturgie des Kirchenjahres gepflegt. R. Stapper.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Keilbach, W., Die Problematik der Religionen. Eine religionsphilos. Studie mit bes. Berücksichtigung der neuen Religionspsychologie. Pad., Schöningh (271). M 3,50.
- Bergmann, E., Das Gottesgeheimnis. Gespräche eines Vaters mit seinen Söhnen über Natur u. Religion. Landsberg, Pfeiffer (147). Lw. M 2,85.
- Adolf, Helene, Analyse der religiösen Ergriffenheit (ZReligionspsych 1, 31/37).
- Hoffmann, R., Religion u. Parapsychologie (Ebd. 39/47).
- Allier, R., Magie et Religion. P., Berger-Levrault, 1935 (470).
- Will, R., Magie et Religion. A propos d'un livre récent (RHist PhilRel 1, 23/45).
- Metman, Ph., Mythos u. Schicksal. Die Lebenslehre der antiken Sternsymbolik. Mit 16 Bildtaf. Lpz., Bibliogr. Inst. (VIII, 226). Lw. M 4,80.
- Brock-Utne, A., Der Gottesgarten. Eine vergleichende religionsgeschichtliche Studie. Oslo, Dybwad (VIII, 136). Kr 7.
- Bissing, Fr. W., Ägyptische Kultbilder der Ptolomaier- u. Römerzeit. Mit 8 Taf. Lpz., Hinrichs (37). M 2,70.
- Winkler, H. A., Die reitenden Geister der Toten. Eine Studie über die Besessenheit des 'Abd er-Râdi u. über Gespenster u. Dämonen, Heilige u. Verückte, Totenkult u. Priestertum in einem oberägypt. Dorfe. Stuttg., Kohlhammer, (VIII, 144; 7 Bl. Abb.). M 6.
- Weindl, Monotheismus u. Dualismus in Indien, Iran u. Palästina als Religion junger, kriegerisch nomadischer Völker. Wien, Internat. religionspsychol. Gesellschaft (137).
- Pean, Ch., Le salut des Parias. P., N. R. F. (220 16°). Fr 10.
- Autran, Ch., Mithra, Zoroastre et la préhistoire aryenne du christianisme. P., Payot, 1935 (280). Fr 25.
- Spitaler, A., Die Verszählung des Koran nach islamischer Überlieferung. Mchn., Akad. d. Wissenschaften, 1935 (74). M 5.
- Roberts, C., Skeat, Th. C., Nock, A. D., The Gild of Zeus Hypsistos (HarvardThR 1, 39/88).
- Festugière, A. S., La doctrine du plaisir des premiers Sages à Epicure (RScPhTh 2, 233/68).
- Steur, K., Poimandres en Philo (Nimwegener Diss.). Purmerend, Muusses, 1935 (XVI, 214).
- Haslund-Christensen, H., Zajagan. Menschen u. Götter in der Mongolei. Mit 34 Bildern. Übers. von Marie Franzos. Stuttg., Union (276). Lw. M 8,50.

Biblische Theologie.

- Lusseau, C., Manuel d'études bibliques. I. Introduction générale. P., Téqui (579). Fr 30.
- Hoffmann, H., Bischof Joh. Mich. Sailer: Anleitung zum Bibellesen. Unterricht im prakt. Schriftforschen. Hrsg. Bresl., Franke (187). M 3,20.
- Köhler, L., Theologie des A. T. Tüb., Mohr (XI, 252). M 8,50.
- Van Imschoot, P., L'Esprit de Jahvé et l'alliance nouvelle dans l'A. T. (EphThLov 2, 201/20).
- Middendorf, H., Gott sieht. Eine terminologische Studie über das Schauen Gottes im A. T. Freiburger theol. Diss. Bresl., Plischke, 1935 (XVIII, 165).
- Stonner, A., Der Lichtgedanke in der Hl. Schrift u. Mefilurgie. Eine Bibelstundenreihe. Pad., Schöningh (126; mehr. Taf.). M 1,80.
- Hempel, J., Gott u. Mensch im A. T. Studie zur Geschichte der Frömmigkeit. 2. völlig durchgearb. Aufl. Stuttg., Kohlhammer (VIII, 324). M 15.
- Joüon, P., L'étymologie de *Religiosus* dans Cicéron et un trait caractéristique de l'homme religieux en Israël (Rech ScienceRel 2, 181/85).
- Kaegi, P., Neue Bibel. Ein Buch von Göttern, Volk u. Helden. Zürich, Orell Füssli (515). Lw. M 7,60.
- Nin y Silva, C., Historia de la religion de Israel, segun la Biblia, la orthodoxia et la ciencia. I. Montevideo, Hachette, 1935 (479). \$ 2.
- Devimeux, D., La Genèse. Fasc. 2. P., Geuthner (XXXIX, 231).
- Marti, P., Propheten von Samuel bis Jeremia. 24 Bilder. Zürich, Albis-Verlag, 1935 (200). Lw. M 4.
- Aldrich, R. L., Anglo-Israelism Refuted (BibliothecaS Jan., 41/63).
- Hadler, W., Elias wird zuvor kommen. Eine bibl. Studie. Degersheim (Schweiz), Lauper (31). Fr 0,20.
- Van den Oudenrijn, M. A., Scholia in locos quosdam libri Iob (Angelicum 2/3, 228/40).
- Wiesmann, H., Zu Ps 65(64), 10—14 (BiblZ 1935, 3, 242/3).
- Vargha, Th., De titulo שלמי שלמה (Prov 1, 1) (Antonionum 2, 219/22).
- Ceuppens, F., De germinie Jahwe apud Is 4, 2 (Angelicum 2/3, 249/51).
- Schulz, A., 'Almā (BiblZ 1935, 3, 229/41).
- Hommes, N. J., Het Testimoniaboeck. Studiën over O. T. Citaten in het N. T. en bij de Patres. Amst., Noordhollandsche Uitg. Maatsch., 1935 (393).
- Riesenfeld, H., Zum Gebrauch von *θέλω* im N. T. Uppsala, Ruthberg (16).
- Cerfaux, L., Les récentes découvertes de textes évangéliques (RScPhTh 2, 331/41).
- Magoun, H. W., The Aramaic Question (BibliothecaS Jan., 64/79).
- Karrer, O., Erklärung des Matthäus-Ev. H. 5. Das Gottesreich durch die Kirche. Mchn., Verlag Ars sacra (107). M 1.
- Schlatter, A., Die Kirche, wie Jesus sie sah. Eine Auslegung seiner drei letzten Gleichnisse, Matth 24, 45—25, 30. Kassel, Neuwerk-Verlag (31). M 1.
- Cullmann, O., La signification de la Sainte-Cène dans le christianisme primitif (RHistPhilRel 1, 1/22).
- Hirsch, E., Studien zum vierten Evangelium. Tüb., Mohr (VII, 190). M 10,90.
- Gächter, P., Strophien im Joh.-Ev. (ZKathTh 1, 99/122).
- Cerfaux, L., Le symbolisme attaché au miracle des langues (EphThLov 2, 256/59).
- Edman, I., The Mind of Paul. NY., Holt, 1935 (187). \$ 1,75.
- Vitti, A., Il cuore di S. Paolo (CivCatt marzo 21, 441/52; apr. 4, 29/38).
- Joüon, P., Note sur Col 3, 5—11 (RechScienceRel 2, 185/89).
- Kamlah, W., Apokalypse u. Geschichtstheologie. Die mittelalterliche Auslegung der Apokalypse vor Joachim von Fiore. Berl., Ebering, 1935 (131). M 5,20.
- Touilleux, P., L'Apocalypse et les cultes de Domitien et de Cybèle. P., Geuthner, 1935 (192). Fr 30.
- Michl, J. E., „Sie hatten Haare wie Weiberhaare“ Apk 9, 8 (BiblZ 1935, 3, 266/88).
- Guttmann, M., Zur wissenschaftl. Talmudpflege in der neueren Zeit (MonGeschJud 1, 19/32).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Zobel, M., Das Jahr des Juden in Brauch u. Liturgie. Berl., Schocken (207). Lw. M 2,50.

Historische Theologie.

- Salvini, A., I successori di S. Pietro nel primo secolo. Roma-Alba, Soc. S. Paolo (244). L 4.
- Preuß, H., Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit. Der Weg der Kirche durch 2 Jahrtausende. Erlangen, Martin-Luther-Verlag (VI, 341; 8 Bl. Abb.). Lw. M 6,50.
- Crontz, G., *Ἡ ἐκκλησιαστικὴ περιουσία κατὰ τοὺς πρώτους αἰῶνας*. Athen, Callergis, 1935 (160).
- Bardy, G., Faux et fraudes littéraires dans l'antiquité chrétienne (RHistEcll 1, 5/23; 2, 275/302).
- Moffatt, J., An Approach to Ignatius (HarvardThR 1, 1/38).
- Richardson, C. C., The Meaning of *πολιτευταί* in Justin, 1 Apol. 65,1 (Ebd. 89/91).
- Lukyn, W. A., *Adversus Judaeos*. A Bird's-Eye View of Christian Apologiae until the Renaissance. Cambr., Univ. Pr., 1935 (XVIII, 428). 25 s.
- Peterson, E., Christus als Imperator (Catholica 2, 64/72).
- Mondésert, C., Le Symbolisme chez Clément d'Alex. (Rech ScienceRel 2, 158/80).
- Cadiou, R., Commentaires inédits des Psaumes. Etude sur les textes d'Origène contenus dans le ms. Vindobonensis 8. P., Belles Lettres, 1935 (141).
- , La jeunesse d'Origène. Histoire de l'Ecole d'Alexandrie au début du troisième siècle. P., Beauchesne (IV, 424).
- Menthon, B., Une terre de légende. L'Olympe de Bithynie. Ses saints, ses couvents, ses sites. P., Bonne Presse, 1935 (276).
- Courtonnes, Y., S. Basile: Homélies sur la richesse. Edition critique et exégétique. P., Firmin-Didot, 1935 (145).
- Ivánka, E. v., Vom Platonismus zur Theorie der Mystik. (Zur Erkenntnislehre Gregors von Nyssa.) (Scholastik 2, 163/95).
- Andres, P., Der Missionsgedanke in den Schriften des h. Joh. Chrysostomus. Hünfeld, Verlag der Oblaten, 1935 (XV, 196). M 5.
- Larmann, H., Christliche Wirtschaftsethik in der spätrömischen Antike. Der Umbruch in der Wirtschaftsgesinnung zu Beginn der Neuzeit. Berl., Fricke-Verlag, 1935 (184). M 3,80.
- Madoz, J., L'authenticité d'un des nouveaux sermons de S. Augustin, confirmée par le concile de Séville de 619 (RHistEcll 2, 341/45).
- Van Lierde, C., Doctrina S. Augustini circa dona Spiritus S. ex textu Is. 11, 2.3. Nijmegen, Augustijnenklooster, 1935 (99).
- Martin, Ch., Un discours prétendument inédit de s. Cyrille d'Alex. sur l'Ascension (RHistEcll 2, 345/50).
- Morin, G., L'origine africaine d'Arnobé le Jeune (RSciencesRel 2, 177/84).
- Buddenborg, P., Zur Tagesordnung in der Benediktinerregel (BenedMon 3/4, 88/100).
- Vega, A. C., S. Isidori Hispalensis episcopi De haeresibus liber, nunc primum ed. Escorial 1935 (32).
- Anspach, A. E., et Vega, A. C., S. Isidori Hisp. ep. Quaestiones adversus Judaeos et ceteros infideles. Ebd. 1936.
- Grumel, V., La politique religieuse du patriarche saint Méthode (Echosd'Or 1935 oct., 385/401).
- Laurent, V., La „Notitia“ de Basile l'Arménien. Tradition manuscrite et date de composition (Ebd. 439/72).
- Papadopoulos, Chr., *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ μοναχικοῦ βίου ἐν Ἑλλάδι*. 1. Ὁ ὁσιος Λουκάς ὁ Νεὸς (893—953). Athen, impr. Phoenix, 1935 (35). Dr 30. — 2. Ὁ ὁσιος Μελέτιος ὁ Νεὸς (c. 1035—1105). Ebd. 1935 (91). Dr 50.
- Crosley, F. H., The English Abbey, Its Life and Work in the Middle Ages. Lo., Batsford, 1935 (XIV, 114; 138 fig.). 7 s 6 d.
- Gaudemet, J., La collation par le roi de France des bénéfices vacants en régle, des origines à la fin du XIV^e s. P., Leroux, 1935 (XII, 147). Fr 40.
- Poulet, Ch., Histoire du Christianisme. Fasc. 10. La Chrétienté à l'époque des premières Croisades. L'Eglise d'Angleterre aux XI^e et XII^e s. Guelfes, Gibelins et Croisés. P., Beauchesne (160). Fr 20.
- Schmitt, Fr. S., La lettre de s. Anselme au Pape Urbain II à l'occasion de la remise de son „Cur Deus homo“ (1098) (RSciencesRel 2, 129/44).
- Levasti, A., Mistici del duecento e del trecento. Milano, Rizzoli, 1935 (1025 12^o).
- Wilmart, A., *Meditationes Guigonis Prioris Cartusiae*. Le recueil des pensées du B. Guigne. Edition complète accompagnée d'une traduction. P., Vrin (291).
- Sesseevalle, F. de, Histoire générale de l'Ordre de s. François. 1^{re} partie: Le moyen âge (1209—1517). T. I. P., „Revue d'hist. franciscaine, 1935 (XVI, 689). Fr 85.
- Aegerter, E., L'affaire du *De periculis novissimorum temporum* (RHistRel 1935, 242/72).
- Pelster, F., Adam von Bockfeld (Bockingfold), ein Oxforder Erklärer des Aristoteles um die Mitte des 13. Jh. (Scholastik 2, 196/224).
- Henquinet, F.-M., Autour des écrits d'Alexandre de Halès et de Richard Rufus (Antonianum 2, 187/218).
- Tinivella, F., De impossibili sapientiae adeptione in philosophia pagana iuxta Collationes in Hexaemeron S. Bonaventurae (Ebd. 1, 27/50; 2, 135/86).
- Binnebesel, B., Die Stellung der Theologen des Dominikanerordens zur Frage nach der Unbefl. Empf. Marias bis zum Konzil von Basel. Kallmünz b. Rgsb., Lassleben, 1934 (XVII, 86).
- Bergmann, J., Die Stellung der seligsten Jungfrau im Werke der Erlösung. Nach dem h. Kirchenlehrer Albertus Magnus. Frbg., Herder (139). M 3,50.
- Keeler, L. W., S. Thomae Aq. Tractatus de unitate intellectus. Ed. critica. Romae, Univ. Gregor. (XXIV, 86).
- de Solages, S. Thomas d'Aq., champion de l'autonomie de la raison (BullLittEcll 3/4, 49/62).
- Keller, L., Lehren u. Lernen bei Thomas v. Aq. (Angelicum 2/3, 210/27).
- Walz, P. A., The „Exceptiones“ from the „Summa“ of Simon of Hinson (Ebd. 283/368).
- Bruni, G., Catalogo delle opere di Egidio Romano (Bibliofilia 1935, 357/75).
- Coville, A., Recherches sur quelques écrivains du XIV^e et du XV^e s. P., Droz, 1935 (340).
- Blondeel, E., L'influence d'Ubertin de Casale sur les écrits de s. Bernardin de Sienne (CollectFrancisc 1935, 1, 5/44).
- , Encore l'influence d'Ubertin etc. (Ebd. 1936, 1, 57/76).
- Dols, J. M. E., Bibliographie der Moderne Devotie. I. Nijmegen, N. V. Centrale Drukkerij (32).
- Pinta Llorente, M. de la, Procesos inquisitoriales contra los catedráticos hebraistas de Salamanca. T. I. Gaspar de Grajal. Madrid, Escorial, 1935 (570). Pes 20.
- Mollat, G., Les grâces expectatives sous le règne de Philippe VI de Valois (RHistEcll 2, 303/12).
- Lot-Borodine, M., La grâce déifiante des sacraments d'après Nicolas Cabasilas (RScPhTh 2, 299/330).
- Laurent, M.-H., L'activité d'André Chrysobergès O.P. sous le pontificat de Martin V (1418—1431) (Echosd'Or 1935 oct., 414/38).
- Hofmann, G., Il Vicariato apostolico di Constantinopoli (1453—1530). Roma, Pont. Istituto orientale, 1935 (336). L 54.
- Esposito, M., Une secte hérétique à Médina del Campo en 1459 (RHistEcll 2, 350/60).
- Segesser, Agnes v., Bruder Klaus von Flüe, Eidgenosse, Asket, Mystiker, 1417—1487. Frbg. (Schw), Kanisiuswerk (298 mit Abb.). Lw. Fr 5.
- Ridolfi, R., Soluzione di un fondamentale problema savonaroliano: Dipendenza dello Pseudo-Burlamacchi dalla Vita latina (Bibliofilia 1935, 401/18).
- Jansen, B., Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16./17. Jh. (ZKathTh 1, 55/98).
- De Meyer, A., Registrum litterarum Fr. Thomae de Vio Caietani O.P., Magistri Ordinis 1508—1513. Romae, Apud Inst. Hist. FF. Praedic. ad S. Sabinam, 1935 (XVIII, 388).
- Lenhart, J. M., Pre-Reformation Printed Books. NY., Wagner, 1935 (197). \$ 1.
- Ulbach, E., Ulrich von Hutten (BibliothecaS Jan., 80/100).
- Rückert, H., Luther u. der Reichstag zu Augsburg. Glossen zu drei Briefen Luthers von der Coburg (DeutscheTh 2/3, 67/96).
- McCabe, L., Henry VIII, His Wives, and the Pope (1527—1540). Lo., Cranton, 1935 (200). 7 s 6 d.
- Code, J. B., Queen Elizabeth and the English Catholic Historians. Louvain, Bibl. de l'Univ., 1935 (XLIV, 230). Fr 50.

- Edwards, R. D., Church and State in Tudor Ireland. A History of Penal Laws against Irish Catholics, 1534—1603. Lo., Longmans, 1935 (XLIII, 352). 18 s.
- Litt, F., La question des rapports entre la nature et la grâce de Baius au Synode de Pistoie. Fontaine-l'Évêque, L. Daisne, 1934 (216).
- Winkelhofer, A., Die Gnadenlehre in der Mystik des h. Johannes vom Kreuz. Frbg., Herder (168). M 4,20.
- Oyarzun, A., La organización eclesiástica en el Perú y en Chile durante el Pontificado de Santo Toribio Alfonso de Mogrovejo (1581—1606). Roma, Pontif. Colegio Pio Latino Americano, 1935 (XI, 35).
- Ryan, E. A., The Historical Scholarship of S. Bellarmine. Louvain, Bibl. de l'Univ. (XIV, 226). Fr 35.
- Debongnie, P., La conversion de s. Vincent de Paul (RHist Eccl 2, 313/40).
- Manrose, W. W., A History of the American Episcopal Church. NY., Morehouse, 1935 (XVI, 404). \$ 2,75.
- Boehm, A., Le „*Vinculum substantiale*“ chez Leibniz (RSciences Rel 2, 145/76).
- Stupperich, R., Staatsgedanke u. Religionspolitik Peters des Großen. Königsberg, Ost-Europa-Verlag (IX, 110). M 5,80.
- Marx, R., Zinzendorf u. seine Lieder. Mit 10 Abb. Lpz., Schloßmann (52). M 1,40.
- Radonič, Vl., Die Klosterreform in Venedig (1767—1770). Šibenik, Kačić, 1935 (XV, 139).
- Rehm, W., Griechentum u. Goethezeit. Geschichte eines Glaubens. Mit 6 Bildtaf. Lpz., Dietrich (XII, 436). M 13,50.
- Nüdling, G., Ludwig Feuerbachs Religionsphilosophie. „Die Auflösung der Theologie in Anthropologie.“ Pad., Schöningh (216). M 4,80.
- Dyroff, A., u. Hohnen, W., Der Philosoph Christoph Bernhard Schlüter u. seine Vorläufer. Pad., Schöningh, 1935 (199). M 7,80.
- Preiss, Th., A propos de Kierkegaard (RHistPhilRel 1, 46/64).
- Gatimel, F., Reinhard Johannes Sorge. Esquisse biographique d'un poète chrétien (BullLittEccl 3/4, 63/78).

Systematische Theologie.

- Van der Leeuw, G., Inleiding tot de Theologie. Amsterdam, H. J. Paris, 1935 (221).
- Mersch, E., L'objet de la théologie et le „*Christus totus*“ (RechScienceRel 2, 129/57).
- Garrigou-Lagrange, R., An supernaturalia possint naturaliter cognosci (Angelicum 2/3, 241/48).
- Hirsch, E., Die Lage der Theologie (DeutscheTh 2/3, 36/66).
- Witte, J., Die Christus-Botschaft u. die Religionen. Gött., Vandenhoeck (279). M 8.
- Phillips, R. P., Modern Thomistic Philosophy. Vol. 2: Metaphysics. Lo., Burns (XII, 400). 9 s.
- Descos, P., Thomisme et Scolastique, à propos de M. Rougier. Nouv. éd. refondue. P., Beauchesne (228). Fr 35.
- Gardeil, H.-D., Les étapes de la philosophie idéaliste: Platon, Descartes, Kant, Hegel, Hamelin, Brunswick. P., Vrin (251). Fr 25.
- Guérard des Lauriers, M. L., L'activité de jugement (RScPhTh 1935, 3, 407/33; 1936, 1, 76/103; 2, 269/98).
- Bernhart, J., Metaphysik u. Formideal des Leibes in der griech. Antike (BildErz 2, 75/82).
- Schröteler, J., Leibeskultur im Lichte des Christentums (Ebd. 82/90).
- Ternus, J., Die Wiederentdeckung des Leibes in der philos. Anthropologie der Gegenwart (Ebd. 90/101).
- Clauf, L. F., Rasse u. Seele. Eine Einführung in den Sinn der leibl. Gestalt. Mit 176 Abb. 6. Aufl. Mchn., Lehmann (189). M 5,50.
- Steinbüchel, Th., Der Umbruch des Denkens. Die Frage nach der christl. Existenz erläutert an Ferd. Ebners Menschdeutung. Rgsb., Pustet (182). M 3,80.
- Goedeckemeyer, A., Eine synthetische Studie über den Menschen. Halle, Niemeyer, 1935 (42 4^o). M 3,20.
- Karrer, O., Der Unsterblichkeitsglaube. Das menschl. Ruhen u. die göttl. Offenbarung über den ewigen Lebensinn. Mchn., Verlag „Ars sacra“ (187). Glw. M 4,20.
- Hervé, J. M., Manuale theologiae dogmaticae, Vol. III. Ed. 12. P., Berche et Pagis, 1935 (636 4^o). Fr 22,50.

- Moran, J., Alpha et Omega. Theses quaedam selectae de Deo uno et trino, creante et elevante et de novissimis. Worcester (Mass.), Harrigan, 1935 (VIII, 180).
- Absil, Th., Betrachtung über den Hl. Geist (EphThLov 2, 221/39).
- Driver, G. H., What Has Become of the Doctrine of the Holy Spirit? (BibliothecaS Jan., 26/40).
- Teresia Renata de Spiritu Sancto geb. Posselt, Die siebenfache Gabe. Frbg., Herder (VII, 126). Pp. M 2.
- Rüschkamp, F., Früh-Anthropologisches aus Italien, Ostafrika, China u. Java (Scholastik 2, 250/62).
- Reisner, E., Kleine Ordnungslehre (ZThKirche 1, 52/66).
- Wendland, J., Die Lehre vom Ebenbilde Gottes u. der religiösen Anlage in der neueren Theologie (Ebd. 67/82).
- Knittermeyer, H., Freiheit u. Schicksal (Ebd. 1/30).
- Böhner, Ph., Das Problem der Erbsünde im modernen Denken (Catholica 2, 73/81).
- Neubert, E., Maria Duce. Vie de Marie. Mulhouse, édit. Salvator (XXIII, 189). Fr 12.
- Hulpiau, A., Het Dopsel. De grondlagen van de dogmatiek en van de liturgie van het Dopsel. Antw., Standaard, 1935 (XX, 332). Fr 35.
- Barden, W., The Sacrament. Sacrifice and the Council of Trent Discussions (IrishEcclRecord Febr., 135/43; March, 285/97).
- Haugg, D., Vom Geheimnis der h. Messe. Mchn., Kösel (154). M 2,80.
- Klein, D., De dono Deo in sacrificio offerendo (Antonianum 2, 117/34).
- Hecht, F. X., Die Beichte der lässlichen oder bereits vergebenen Sünden (LiturgLeben 1, 1/5). Pieper, J., Nachbemerkung (Ebd. 6). Pinsk, Nachwort (Ebd. 7/23).
- Beil, A., Bußsakrament u. lässliche Sünden (Ebd. 24/27).
- Beumer, J., Lässliche Sünde u. Andachtsbeichte (Scholastik 2, 243/50).
- De Brandt, J., Christelijke Eschatologie. Antw., Standaard, 1935 (XII, 342). Fr 35.
- Landspers, P. L., Essai sur l'expérience de la mort. (Qu. disput. 17.) P., Desclée De Brouwer (103 12^o). Fr 8.
- Jone, H., Katholische Moralthologie. 7.—9. Aufl. Pad., Schöningh (688). M 6.
- Miscellanea Vermeersch. Scritti pubblicati in onore del R. P. Arturo Vermeersch S. J. 2 vol. Roma, Pont. Univ. Gregor., 1935 (454; 448). Vol. 1 pars 1: Merkelbach, B. H., Moralis theologiae idonea methodus. Lottin, O., L'indifférence des actes humains chez S. Thomas et ses prédécesseurs. Schmitt, A., Die katholische Aktion in der Moralthologie. Creusen, J., Le foetus, injuste agresseur? Damen, C., De recto usu bonorum superfluum. Duthoit, E., Le problème des dévaluations de monnaies du point-de-vue moral. Nell-Breuning, O. v., Fortschritte in der Lehre von der Preisgerechtigkeit. Muller, A., Un cas de morale professionnelle: les pots-de-vin. Grabmann, M., Der Dialog De Custodia Virginitatis des Kartäusers Michael von Prag. Davis, H., Bishop John Fisher, Henry VIII of England and Martin Luther: dispute on Marriage. Ryan, J. A., The social menace of America's declining birth rate. Le Bras, G., L'„Examen de conscience“ de Jean Pontas. Schaefer, T., De origine, fine, utilitate Status religiosi. Ghellinck, J. de, Un cas de conscience dans la carrière de S. Basile. Scremin, L., Considerazioni morali sulla tolleranza del meretricio. Endres, F. C., Sittliche Grundlagen menschlicher Beziehungen. Zürich, Rascher (XV, 116). M 2.
- Maritain, J., Science et Sagesse. Suivi d'éclaircissements sur la philosophie morale. P., Labergerie (393).
- Rolland, E., Le fondement psychologique du probabilisme (NouvRTh 3, 254/68; 4, 337/54).
- Oddone, A., L'amicizia. Studio psicologico e morale. Milano, „Vita e pensiero“ (VIII, 108). L 7.
- Olgiati, F., La pietà cristiana. Esperienze ed indirizzi. Ebd. 1935 (XII, 452). L 9.
- Messineo, A., Diritto di espropriazione et diritto di espansione (Ebd. apr. 4, 13/28; apr. 18, 99/110).
- Lindworsky, J., Psychologie der Ascese. 2. Aufl. Frbg., Herder (VII, 94). M 1,40.
- Raitz v. Frentz, E., Selbstverleugnung. Eine aszet. Studie. Einsiedeln, Benziger (333). Lw. M 5,85.
- Feuling, D., Von Sinn u. Grundweisen des mystischen Lebens (BenedMon 3/4, 101/9).

Praktische Theologie.

- Miscellanea Vermeersch (s. oben). Vol. 1 pars 2: Herman, E., Quibus normis matrimonium regatur quod inter fideles diversis contrahitur. Bierbaum, M., Die Entwicklung des Missionsrechts seit der Kodifikation im Jahre 1917. Bouscaren, T. L., An inquiry into the practical application of canon 1125 outside of mission territories. Vromant, De iure missionum scripto codici I. C. anteriore. Haring, I., De iure remonstrationis episcoporum contra leges et mandata Sedis Apostolicae. Vidal, P., De iure postliminii in foro ecclesiastico. Van Hove, A., De subreptione et obreptione in rescriptis. Bruggaier, L., Die Besetzung der bischöflichen Stühle in Deutschland auf Grund der Konkordate für Reich u. Länder. Bidagor, R., *Animus en derecho canónico*. Cappello, F. M., De acatholicorum incapacitate agendi in foro ecclesiastico. Maroto, P., Quenam ex novo iure canonico sit relatio inter funus et tumulum. Bertola, A., „Ius accusandi matrimonium“.
- Lumbreras, P., Religiosi voti sollemnitas (Angelicum 2/3, 161/91).
- Suárez, E., De incardinatione ratione beneficii (Ebd. 192/209).
- Roberti, M., Il diritto agli alimenti nel diritto romano e nelle fonti patristiche (Miscell. Vermeersch [s. oben] vol. 2 pars 1).
- Bussi, M., „Sine traditione dominium rerum transit in Ecclesiam“ (Ebd.).
- Lohmann, W., Der innere Vorbehalt gegen Wesensbestandteile der Ehe nach dem kath. Kirchenrecht (Studie zum can. 1086). Dortmund, Straßburger, 1935 (IX, 66).
- Woods, F. F., The Constitutions of can. 1125 and Their Application to the United States. Milwaukee, Bruce Publ. Co., 1935 (112).
- Weber, W., Staatskirchenrecht. Textausgabe der neueren staatskirchenrechtl. Bestimmungen mit einleit. u. verbindenden Bemerkungen. Mchn., Beck (XIV, 192). Lw. M 3,50.
- Devane, R., The Dire Need of Priests in France. „Les Petites Auxiliaires du Clergé“ (IrishEccLRecord April, 369/81).
- Siegmund-Schultze, F., Ekklesia. Bd. 2. Die skandinav. Länder. Die Kirche von Norwegen. Gotha, Klotz (207). M 9.
- Stucki, A., Christus in Italien. Geschichte der evang. Bewegung in Italien. St. Gallen, Buchh. der Ev. Gesellsch. (324). Lw. M 4,40.
- Montalban, F., Manuale historiae missionum. Shanghai, impr. Tou-sè-wè, 1935 (XXV, 449).
- Laurent, V., La mission des Jésuites à Naxos de 1627 à 1643 (Echosd'Or 1934 juill., 354/75; 1935 janv., 97/105; avril, 179/204; juill., 350/67; oct., 473/81).
- Beth, K., Die Eigenart des Christentums in Abessinien (ZReligionspsych 1, 1/28).
- Schiller, E., Hindernisse u. Hilfen der christl. Arbeit in Japan (ZMissKunde 4, 97/111).
- Müller, Fr., Zur Frage der Weltverantwortung der Christenheit in der Gegenwart (Catholica 2, 49/63).
- Hengstenberg, H. E., Das Bekenntnis der „bekenennenden Kirche“ (Ebd. 82/87).
- Obendiek, H., Die Obrigkeit nach dem Bekenntnis der reformierten Kirche. Mchn., Kaiser (50). M 1.
- Heimbucher, M., Der neue Glaube. Ein Warn- u. Weckruf. Pad., Schöningh (48). M 0,50.
- Hennig, J., Das neue Denken u. das neue Glauben (ZTh Kirche 1, 30/52).
- Schack, H., Selbsterkenntnis — Gotteserkenntnis. Warum Christentum? Lpz., Dörffling & Franke (95). M 2,50.
- Keller, J. E., Der Sieg des Reiches Gottes. Berl.-Lichtenberg, J. E. Keller (512). M 3,50.
- Homann, R., Die Weltanschauung des Mythos u. der christliche Glaube. Witten, Westdeutscher Luther Verlag (31). M 0,65.
- Zoellner, W., Von der Neuordnung der Kirche. Ebd. (30). M 0,65.
- Kleinmann, K., Von der Unionskirche zur Reichskirche. Hdlb., Evang. Verlag (27). M 0,40.
- Miscellanea Vermeersch (s. oben). Vol. 2 pars 2. Aus dem Inhalte: Schilling, O., Die soziale Gerechtigkeit in der patristischen Literatur. Papin Archambault, J., Le syndicalisme catholique au Canada. La Farge, J., The Catholic Solution of the American Race Conflict. Desbuquois, G., Quelques aspects de l'Apostolat social contemporain.
- Schuster, J. B., Das Verhältnis von *iustitia legalis* u. *distributiva* zur *iustitia socialis* in *Quadragesimo anno* (Scholastik 2, 225/42).
- Bruccleri, A., La giustizia sociale (CivCatt marzo 7, 353/64; apr. 18, 111/23; magg. 2, 186/98).
- Metzger, K., Katholische Seelsorge der Gegenwart. 3.—4. Tsd. Innsbr., Tyrolia (263). M 3,70.
- Schulte, Chr., Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß. Mit Nachwort u. krit. Bemerkungen eines Facharztes. Pad., Schöningh (364). M 3,30.
- Ranwez, P., et autres, Où en est l'enseignement religieux? Essai de bibliographie raisonnée sur l'enseignement religieux dans divers pays (NouvRTh 4, 355/404).
- Reetz, B., Jahrbuch für kath. Erziehung in Österreich. Hrsg. Bd. 2. 1934. Seckau, Abtei, 1935 (XIV, 255; 4 Taf.). S 7,50.
- Hetzer, Hildegard, Die seelischen Veränderungen des Kindes bei dem ersten Gestaltwandel. Körperseelische Entwicklungstypologie der 5—7jährigen. Mit 11 Abb. Lpz., Barth (34). M 2,40.
- Dörner, K., Neue Stunde des Kindes. Kinderpredigten u. Anregungen zur Gestaltung des Kindergottesdienstes. Frbg., Herder (XII, 236). M 3,40.
- Esser, Fr. X., Neue Viertelstunde. Bdch. 3. Kurzpredigten für die Festtage des Kirchenjahres. Pad., Schöningh (126). M 1,50.
- Weingartner, J., Kurze Katechismuspredigten. 2. Gebete u. Gebote. Innsbr., Tyrolia (150). M 2,20.
- Stingeder, F., Jesus stirbt für uns. 7 Fastenpredigten. Graz, Styria (100). M 1,60.
- Wirtz, H., Paulus im Umbruch der Zeit. Nach den Sonntagsepieteln. Wien I, Seelsorger-Verlag (283). M 3,40.
- Deimel, L., Das Reich Gottes. Eine Auslegung in geistl. Ansprachen. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (124). M 2,80.
- Gehlen, Al., Wir wurden glücklich. Bdch. 2. Bekenntnisse von Konvertiten in den letzten 100 Jahren. Pad., Schöningh, 1935 (58). M 0,50.
- Lambert, A., La fête de l'*Ordinatio S. Martini*. Ses origines, sa doctrine, dans la liturgie wisigothique (RMabillon 1, 1/27).
- Danzer, B., Sitte u. Brauch in den Kar- u. Ostertagen (Bened Mon 3/4, 121/33).
- Buschan, G., Altgermanische Überlieferungen in Kult u. Brauchtum der Deutschen. Mit 21 Abb. auf 16 Taf. Mchn., Lehmann (257). M 6,60.
- Koren, H., Volkskunde als gläubige Wissenschaft. Salzburg, Pustet (75). Lw. M 3.

Christliche Kunst.

- P. Mauro da Leonissa, S. Ippolito della via Tiburtina. Studio storico-critico. Roma, typ. Vaticana, 1935 (111).
- Hartig, M., Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst. Bd. 2. Die Prämonstratenserstifte, die Klöster Altomünster u. Altenhohenau, die Collegiatstifte, der Deutsch- u. der Malteserorden, die nachmittelalterl. Orden u. Stifte. Mchn., Manz (167; mit Abb., 10 Taf.). Hlw. M 3.
- Hoffmann, H., Die Matthiaskirche in Breslau. 2. Aufl. Bresl., Franke, 1935 (45; 5 Bl. Abb.). M 0,50.
- Stefanescu, M. J. D., L'illustration des liturgies dans l'art de Byzance et de l'Orient (AnnuaireInstPhilolHistOrient 3, 1935, 403/508).
- Waldmann, E., Albrecht Dürer: Die kleine Passion. Eine Holzschnittfolge. 46.—48. Tsd. Lpz., Insel-Verlag (19 Bl. Abb., 3 Bl.). Pp. M 0,80.
- , Albrecht Dürer: Das Marienleben. Eine Holzschnittfolge. 36.—45. Tsd. Ebd. (20 Taf., 2 Bl.). Pp. M 0,80.
- Leidinger, G., Flämischer Kalender des 16. Jh., gemalt vom Meister des „*Hortulus animae*“. Mchn., Bruckmann (2 Bl., 11 Bl. Abb., 2 Taf.). Pp. M 3,80.
- , Flämischer Kalender des 16. Jh., gemalt von Simon Bening, dem Hauptmeister des „*Breviarium Grimani*“. Ebd. (2 Bl., 13 Bl. Abb.). Pp. M 3,80.

Zwei wichtige Neuerscheinungen für den Theologen!

Kleineidam-Kuss

Die Kirche in der Zeitenwende

2. Auflage. 3. und 4. Tausend.

459 Seiten, Leinen RM 7.20; brosch. RM 6.—

Die Unruhe unserer Zeitenwende hat auch vor dem religiösen Gebiete nicht haltgemacht. Altes stürzt und Neues erhebt sich aus den Trümmern. Unverändert steht die Kirche in ihrem Wahrheitsbesitz da. Hier geben Gelehrte von Fach und Namen Antwort auf die großen Fragen, vor die sich die katholische Kirche Deutschlands heute gestellt sieht.

Anton Schütz

Gott in der Geschichte

Eine Geschichts-Metaphysik und Theologie.

300 Seiten, Leinen RM 7.20; brosch. RM 6.—

Nie sind die Fragen nach Sinn und Wert der Geschichte so brennend geworden wie in unseren Tagen. Professor Schütz, der bedeutendste Schüler des großen Bischofs Prohaszka, unternimmt es, von der hohen Warte einer alles umfassenden Weltanschauung und Philosophie, über das gesamte Geschehen und seinen Sinn die allein möglichen Antworten zu geben.

Zu haben in jeder Buchhandlung | Verlangen Sie ausführliche Prospekte.

Verlag Anton Pustet / Salzburg - Leipzig

DAS GROSSE GASTMAHL

Gedanken und Ansprachen aus dem
Pfingstkreis

von Josef Böckle

Geb. RM 3.35

„Eine außerordentlich feine Arbeit, die Zukunft hat. Dieser Autor versteht Menschen und Zeit! Lösungen, die nicht bloß erlösen, sondern tief beruhigen, beglücken.“
Dr. P. Otmar Scheiwiller O. S. B.

SELBSTVERLEUGNUNG

Eine asketische Monographie
von E. Raitz v. Frentz S. J.

Geb. RM 5.35

„Dieses Werk zeugt von tiefer Gelehrsamkeit und gründlicher Durcharbeit. Das Urteil ist immer ruhig, maßvoll, wissenschaftlich belegt: psychologisch, dogmatisch und historisch.“
Pfr. Dr. Josef Könn.

Durch jede Buchhandlung

BENZIGER / EINSIEDELN / KÖLN

**Hermann
Mückermann**

ist der Vorkämpfer des eugenischen Gedankens. Seinen Schriften kommt heute besondere Bedeutung zu.

Eugenik

Umfassendes Hand- und Lehrbuch. Mit 34 Abb. Gr. 8°, VIII u. 173 S. Gebunden M. 5.85

Eugenik und Katholizismus

2. Auflage (3.—5. Tausend). Gebunden M. 2,30

Rassentforschung

und Volk der Zukunft. Beitrag zur Einführung in die Frage vom biologischen Werden der Menschheit. 3. Auflage (7.—9. Tausend). Gebunden M. 2.95

Die Familie

Schriftenreihe für das Volk. Auflage über ¼ Million.
Jedes Heft 35 Pfg.

- | | |
|-------------------------|----------------------|
| 1. Naturtreue Familie | 5. Werdende Reife |
| 2. Mutter u. Wiegenkind | 6. Eugenik |
| 3. Keimendes Leben | 7. Die Ehe-Enzyklika |
| 4. Eheleiche Liebe | Papst Pius' XI. |

FERD. DUMMLERS VERLAG / BERLIN SW 68 u. BONN (gegr. 1808)

Eine neue Schriftenreihe!

Klassiker der Religionspädagogik

Herausgegeben von Dr. Paul Krüger

Soeben erscheint als erstes Heft:

Bernard Overberg

über das Amt und die Persönlichkeit
des Religionspädagogen

Von Dr. PAUL KRÜGER

40 Seiten. 70 Pfg.

Die neue Sammlung „Klassiker der Religionspädagogik“ bezweckt, das Gedankengut der großen Religionspädagogen für die Gegenwart fruchtbar zu machen, indem sie dem Religionserzieher ausgewählte Texte aus deren Werken in die Hand gibt. — In dem ersten Heft der Sammlung hat der Herausgeber Stellen aus den Schriften von Bernard Overberg ausgewählt, die auf die Würde und Weihe des Religionspädagogen hinweisen. Die Sprache ist neuzeitlich umgeformt, so daß man glaubt, Overberg spreche heute zu uns. Wenn das Heft auch zunächst für den Religionserzieher bestimmt ist, so hat es darüber hinaus für jeden Erzieher Bedeutung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Verlag Aschendorff, Münster i. W.

PATER DR. MICHAEL GATTERER S. J.

Professor an der Universität Innsbruck

Das Religionsbuch der Kirche „Catechismus Romanus“ in deutscher Übersetzung

- | | |
|--|---|
| <p>I. Einleitung und vom Glaubensbekenntnis
199 S. 8° RM 2.—, geb. RM 3.20</p> <p>II. Von den Sakramenten
275 S. 8° RM 2.50, geb. RM 3.70</p> <p>III. Von den Geboten 146 S. 8° RM 1.50, geb. RM 2.70</p> | <p>IV. Vom Gebet und vom Vaterunser
148 S. 8° RM 1.50, geb. RM 2.70</p> <p>V. Das vatikanische Konzil. Auslese aus dem kirchlichen Rechtsbuch und aus Rundschreiben der vier letzten Päpste. Dokumente des ehrwürdigen Pius X. 206 S. 8° RM 2.—, geb. RM 3.20</p> |
|--|---|
- Das ganze Werk gebunden in 2 Leinenbänden mit Schubert RM 14.50*

Als Separatabdruck aus Band V erschien:

Des ehrwürdigen Pius X. Mahnwort an den katholischen Klerus. Exhortatio ad Clerum catholicum.
32 S. 8° RM —.30

Als Ergänzungsbände bzw. als Erläuterung zum „Catechismus Romanus“:

Über das Sakrament der Buße. Erklärungen und Erweiterungen d. K. 160 S. 8° RM 1.50, geb. RM 2.70

Die Weltmission und wir Seelsorger nach den Weisungen des Apostolischen Stuhles. 148 S. RM 1.50, geb. RM 2.70

Der Ablass und die Seelsorge. 72 S. RM —.75

Wie kaum ein zweites Lehrbuch bietet der Catechismus Romanus die katholische Lehre in klarer übersichtlicher Form und gibt vor allem Fingerzeige für die Darbietung des Lehrgutes in Predigt und Unterricht; er ist nicht nur Lehrbuch, sondern Lebensbuch. Besonders, und das ist für die gegenwärtige Zeit von Wichtigkeit, ist in diesem Religionsbuch der Kirche auch die soziale Seite des Eigentums auffallend stark betont, von besonderem Wert sind die kräftigen Gedanken und Motive zur Verwaltung des Eigentums im Sinne des Glaubens.

Neu! Im Monat Mai erscheint

Papstwort zu drückenden Lebensfragen. Fünf Rundschreiben Pius' XI. 290 S. 8° RM 2.60, geb. RM 3.80

Wenigstens die wichtigsten Rundschreiben der Päpste sollte der Priester in der Seelsorge vor Augen und daher zur Hand haben. Enthalten sie doch Weisungen des obersten Heerführers der kämpfenden Kirche Gottes, die von den untergeordneten Führern beachtet und ausgeführt werden müssen.

Weitere wissenschaftliche Werke von P. Dr. Michael Gatterer:

Annus liturgicus. Fünfte Auflage. 397 S. kl. 8° RM 5.—, geb. RM 6.65

„Das bereits in fünfter Auflage vorliegende Werk behandelt die Natur, Geschichte, Gesetzgeber und Bücher der Liturgie, dann das liturgische Jahr mit seinen Teilen und Festen. In prägnantester Kürze eine vollständige Einführung in den liturgischen Aufbau des Kirchenjahres.“

Praxis celebrandi. Functiones ordinarias sacerdotales. Regulae et ritus. Editio altera amplificata et secundum novas rubricas emendata. 420 S. kl. 8° RM 5.—, geb. RM 6.65

„Diese neue Auflage berücksichtigt eingehend die durch den Kodex veranlaßten Änderungen. Der kundige Verfasser hat sein Buch den „Jungpriestern“ gewidmet, allein auch die älteren Konfratres, und vielleicht diese ganz besonders, sollten das praktische Vademekum recht fleißig zu Rate ziehen.“

Katechetik. Vierte umgearbeitete Auflage. 730 S. gr. 8° RM 12.—, geb. RM 15.—

„Gatterers Katechetik ist vor allem seelsorglich eingestellt, mit praktischen Winken für Fruchtbarmachung des Unterrichts. Das Buch selbst ist sehr anregend und gemütvoll.“

Kinderseelsorge. 232 S. RM 3.40, geb. RM 5.—

Korrespondenzblatt für den kath. Klerus, Wien: „Was in der Katechetik Gatterers da und dort über Kinderseelsorge geschrieben steht, ist hier systematisch zusammengefaßt. Für angehende Priester berechnet, wird es allen, die mit Schule und Seelsorge zu tun haben, die besten Dienste leisten, wozu auch die regelmäßig wiederholte Angabe der Fachliteratur mithelfen wird.“

Das liturgische Tun. Grundsätze und Winke. 76 S. Kartiert RM 1.—

„Ein liturgisches Anstandsbüchlein, bestimmt zunächst für Theologiekandidaten, anregend aber auch für ältere Priester, die es auf manche im Laufe der Jahre eingeschlichene Fehler und Nachlässigkeiten aufmerksam macht.“ (Allg. Rundschau.)

Wie betet man Brevier? 7., auf Grund des neuen Kodex umgearbeitete Auflage. 36 S. RM —.40

Von diesem praktischen Büchlein sind in kurzer Zeitfolge sieben starke Auflagen erschienen, ein Beweis der praktischen Brauchbarkeit des Schriftchens.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG FELIZIAN RAUCH / INNSBRUCK / LEIPZIG